

# Subjektivierende Erfahrungshandeln als ein Bestandteil des professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit.

*„What makes the activity (of a profession) ‚work‘ is its exchange value. What makes a person a ‚worker‘ or a ‚professional‘ is his relationship to the market“  
(Freidson 1994, zit. in Staub-Bernasconi 2013: 23)*

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW  
Hochschule für Soziale Arbeit HSA, Muttenz

Bachelor-Studium in Soziale Arbeit

Januar 2021  
BA 115: Bachelor-Thesis zum Erwerb  
Des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Eingereicht bei:

Prof. Dr. Stephan Kösel

Vorgelegt von:

Oliver Merz

## Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Nutzen des subjektivierenden Erfahrungshandeln von Fritz Böhle für die Professionalität in der Sozialen Arbeit. Im Verlauf der Arbeit werden vier Professionalisierungsansätze der Sozialen Arbeit und die damit verbundenen Professionalisierungsanforderungen konkreter betrachtet. Im Anschluss wird das subjektivierende Erfahrungshandeln nach Böhle konkret beleuchtet und es werden Schlüsse für das professionelle Handeln in der Sozialen Arbeit gezogen.

Die theoretische Bachelorarbeit zeigt für das professionelle Handeln in der Sozialen Arbeit auf, dass das subjektivierende Erfahrungshandeln eine Möglichkeit ist, wie Professionalität aussehen kann. Mit diesem neuen Interaktionskonzept von Böhle wird ein anderer Weg gewählt, um einen ganzheitlichen Zugang zu der Klientel zu erschliessen und mit unvorhergesehenen Ereignissen umzugehen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b><u>EINLEITUNG</u></b>	<b>6</b>
1.1	SUBJEKTIVIERENDES ERFAHRUNGSHANDELN ALS EIN MÖGLICHER BESTANDTEIL DER PROFESSIONELLEN SOZIALEN ARBEIT	6
1.2	HERLEITUNG DER FRAGESTELLUNG	7
1.3	AUFBAU DER ARBEIT UND VORGEHEN.	8
<b>2</b>	<b><u>PROFESSIONALISIERUNGSANFORDERUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT</u></b>	<b>9</b>
2.1	SOZIALE ARBEIT – EINE PROFESSION	9
2.2	PROFESSIONSBEGRIFFE – EINE BEGRIFFSBESTIMMUNG	10
2.2.1	PROFESSION	10
2.2.2	PROFESSIONALITÄT, PROFESSIONALISIERUNG, PROFESSIONELLES HANDELN	11
2.3	PROFESSIONELLE DER SOZIALEN ARBEIT HANDELN PROFESSIONELL	12
2.3.1	DEFINITION DER SOZIALEN ARBEIT SCHWEIZ	12
2.3.2	AUFTRAG UND ZIEL DER SOZIALEN ARBEIT SCHWEIZ	12
2.3.3	PROFESSIONELLE HANDELN PROFESSIONELL	13
2.4	PROFESSIONALISIERUNGSANSÄTZE IN DER SOZIALEN ARBEIT UND DAMIT VERBUNDENE PROFESSIONALISIERUNGSANFORDERUNGEN	13
2.4.1	STELLVERTRETENDE KREISENBEWÄLTIGUNG (OEVERMANN)	13
2.4.2	UMGANG MIT PARADOXIEN UND DILEMMATA (SCHÜTZE)	15
2.4.3	REFLEXIVE SOZIALE ARBEIT (DEWE UND OTTO)	18
2.4.4	PROFESSIONELLE EXPERTISE IN DER SOZIALEN ARBEIT (HEINER)	21
2.5	AUFBAU VON WISSEN UND WISSENSTRANSFER ALS EINE PROFESSIONSANFORDERUNG	23
2.6	ZWISCHENFAZIT	24
<b>3</b>	<b><u>SUBJEKTIVIERENDES ERFAHRUNGSHANDELN</u></b>	<b>27</b>
3.1	SUBJEKTIVIERENDES ERFAHRUNGSHANDELN: BERUFLICHE BILDUNG UND HERKUNFT	27
3.1.1	URSACHEN: FÜR DIE (WIEDER-)ENTDECKUNG DES ERFAHRUNGSWISSEN	29
3.1.2	ERFAHRUNGSWISSEN: SYNONYME, BEZEICHNUNGEN UND HERKUNFT	30
3.1.2.1	Michael Polanyi: implizites und explizites Wissen	31
3.1.2.2	Martin Fischer: Arbeitsprozesswissen	34
3.2	SUBJEKTIVIERENDES ERFAHRUNGSHANDELN: ERKLÄRUNG, MÖGLICHE DEFINITION	36

3.2.1	ALLGEMEINE MERKMALE: ZUM SUBJEKTIVIERENDEN ERFAHRUNGSHANDELN.	37
3.2.2	KONKRETE MERKMALE: DES SUBJEKTIVIERENDEN VS. OBJEKTIVIERENDEN ERFAHRUNGSHANDELN	39
3.2.2.1	Vorgehensweise:	39
3.2.2.2	Sinnliche Wahrnehmung:	40
3.2.2.3	Denken:	41
3.2.2.4	Beziehung zur Umwelt:	42
<b>3.3</b>	<b>SUBJEKTIVIERENDES ERFAHRUNGSHANDELN: EINE MÖGLICHKEIT FÜR DEN UMGANG MIT SPANNUNGSFELDERN UND UNVORHERGESEHENEN</b>	<b>43</b>
<b>3.4</b>	<b>SUBJEKTIVIERENDES ERFAHRUNGSHANDELN: ALS BESTANDTEIL DES PROFESSIONELLEN HANDELNS IN DER SOZIALEN ARBEIT</b>	<b>46</b>
<b>3.5</b>	<b>ZWISCHENFAZIT</b>	<b>50</b>
<b>4</b>	<b>OFFEN KINDER- UND JUGENDARBEIT (OKJA)</b>	<b>51</b>
<b>4.1</b>	<b>OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT – EINE DEFINITION</b>	<b>51</b>
<b>4.2</b>	<b>STRUKTURPRINZIPIEN DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT</b>	<b>52</b>
4.2.1	GRUNDPRINZIPIEN	52
4.2.1.1	Offenheit	52
4.2.1.2	Freiwilligkeit	53
4.2.1.3	Bildung	53
4.2.1.4	Partizipation	53
4.2.1.5	Niederschwelligkeit	53
4.2.1.6	Lebensweltliche Orientierung	54
4.2.2	ARBEITSPRINZIPIEN	54
4.2.2.1	Ressourcenorientierung	54
4.2.2.2	Bedürfnisorientierung	54
4.2.2.3	Geschlechterreflektierter Umgang	54
4.2.2.4	Reflektierter Umgang mit kulturellen Identifikationen	55
4.2.2.5	Beziehungsarbeit	55
4.2.2.6	Kultur der zweiten, dritten und vierten Chance	55
<b>4.3</b>	<b>ZWISCHENFAZIT</b>	<b>55</b>
<b>4.4</b>	<b>SUBJEKTIVIERENDES ERFAHRUNGSHANDELN AN ARBEITSSPEZIFISCHEN ANFORDERUNGEN DER OKJA</b>	<b>56</b>
4.4.1	BEZIEHUNGSARBEIT IN DER OKJA	56
4.4.2	KOOPERATION SCHULE UND OKJA	61
<b>4.5</b>	<b>ZWISCHENFAZIT</b>	<b>62</b>

<b>5</b>	<b><u>FAZIT UND BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG</u></b>	<b>63</b>
5.1	REFLEXION _____	63
5.2	BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG _____	66
5.3	WEITERFÜHRENDE GEDANKEN / AUSBLICK FÜR DIE SOZIALE ARBEIT _____	66
<b>6</b>	<b><u>QUELLENVERWEIS</u></b>	<b>69</b>
6.1	LITERATURVERZEICHNIS _____	69
6.2	INTERNETQUELLEN _____	73
<b>7</b>	<b><u>ANHANG</u></b>	<b>74</b>
7.1	EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG _____	74

# 1 Einleitung

## 1.1 Subjektivierendes Erfahrungshandeln als ein möglicher Bestandteil der professionellen Sozialen Arbeit

Ziel und Pflicht der professionellen Sozialen Arbeit ist es, den sozialen Wandel und die Verwirklichung der Menschenrechte zu ermöglichen. Dies bedeutet, dass die professionellen Akteur\*Innen eine grösstmögliche Autonomie (Selbständigkeit und Selbstbestimmung) für ihre Klient\*Innen anstreben, welche es diesen erlaubt, an den gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben. Diese Teilhabe soll eine gute Integration ermöglichen und individuelle Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Ziel dieses Prozesses ist es, die Bedürfnisse und Anliegen der Klient\*Innen zu befriedigen, selbstbestimmte Verantwortung für das eigene Handeln zu bewirken und Verantwortungsübernahme für andere Menschen zu ermöglichen. Die professionelle Begleitung wird solange ermöglicht, bis die hilfeschuchenden Menschen gefestigt sind und die psychischen und sozialen Ressourcen gesichert und aktiviert sind, damit sie an der Gesellschaft teilhaben und diese mitgestalten können. Die Interventionsrichtung der professionellen Sozialen Arbeit verfolgt dabei die drei folgenden Zielrichtungen, welche zu einem Interessenkonflikt führen (vgl. AvenirSocial 2014: 3): Das erste Mandat beinhaltet die Verpflichtung gegenüber den Klient\*innen, das zweite Mandat vertritt die Anliegen der Gesellschaft sowie der Träger\*Innen und Organisationen, und das dritte Mandat wird auch das politische Mandat genannt (vgl. Staub-Bernasconi 2014: 137f.).

Zugleich arbeitet die Soziale Arbeit im Rahmen von Unfreiwillig- oder Halffreiwilligkeit in diffuser Allzuständigkeit, heterogenen Arbeitsfeldern sowie in komplexen Kooperationen mit diversen Disziplinen. Ein weiteres Strukturdefizit ist die Nichtstandardisierbarkeit und geringe Planbarkeit des professionellen Handelns (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2015: 47-61).

Das Einzigartige in der Sozialen Arbeit ist der besondere Arbeitsgegenstand Mensch. Die Interaktionsarbeit mit den Menschen spielt im professionellen Handeln eine besondere Rolle, denn Menschen haben ein eigenes Interesse, eigene Bedürfnisse und eigene Gefühle. Menschen sind eigenständige Lebewesen, die eigenwillig und unvorhersehbar reagieren, da sie eine eigenständige Persönlichkeit haben (vgl. Weishaupt 2006: 88).

Diese und weitere Rahmenbedingungen sowie der fortschreitende soziale Wandel haben dazu geführt, dass die Professionsdebatte über viele Jahre hinweg strittig diskutiert wurde. Bis heute werden die unterschiedlichen Professionalisierungsansätze und die daraus resultierenden

Professionalisierungsanforderungen divergierend betrachtet. Unterschiedliche Wissenschaftler stellen sich die Frage, welcher Professionalisierungsansatz der richtige ist, um den Herausforderungen adäquat begegnen zu können. In dieser Bachelorarbeit wird ein in der Sozialen Arbeit noch recht unbekannter Weg aufgezeigt, wie diesen Herausforderungen im professionellen Handeln begegnet werden kann. Das subjektivierende Erfahrungshandeln, welches zuerst in der industriellen Fertigung entdeckt und umgesetzt wurde, bietet einen aussergewöhnlich kreativen neuen Zugang zum Arbeitsgegenstand Mensch. Das Interaktionskonzept von Böhle eröffnet einen „neuen“ Weg für den Umgang mit unvorhergesehenen Ereignissen und den Grenzen der Planbarkeit in der Sozialen Arbeit. Das Konzept lenkt den Blick darauf, „wie man etwas tut, aber auch, wie man etwas wahrnimmt, und räumt subjektiven Faktoren wie Gespür, Erleben und Empfinden ein hohen Stellenwert ein“ (Böhle/Wehrich 2020: 12). Denn in der industriellen Fertigung hat sich gezeigt, dass das zweckrationale Handeln mit Unbestimmtheiten und Unwägbarkeiten an seine Grenzen kommt. Es benötigt eine Ergänzung durch ein subjektivierendes, erfahrungsgeleitetes Handeln.

Diese „neue“ Konzept des subjektivierenden Handelns stellt die Klient\*Innen mit ihren Bedürfnissen und Anliegen in den Mittelpunkt und nimmt diese ganzheitlich wahr.

## 1.2 Herleitung der Fragestellung

Obwohl das Konzept des subjektivierende Erfahrungshandeln im industriellen Sektor schon seit Ende der 80er Jahren thematisiert und später auch mit Erfolg umgesetzt wurde, ist dasselbe in den sozialen Berufen nur vereinzelt bekannt. Daher ist das Ziel dieser theoretischen Bachelorarbeit, zu überprüfen, ob das subjektivierende Erfahrungshandeln eine Ergänzung zur Professionalität bieten kann. Aus dieser Überlegung heraus wurde folgende Fragestellung formuliert.

*Inwiefern ist das subjektivierende Erfahrungshandeln ein Bestandteil der Professionalität in der Sozialen Arbeit?*

Die Beantwortung der Fragestellung hat eine grosse Relevanz für das professionelle Handeln der Akteur\*innen in der Sozialen Arbeit. Da die Professionalisierungsanforderung in der Sozialen Arbeit bis heute und besonders durch den sozialen Wandel wieder neu diskutiert werden, kann diese Arbeit einen wichtigen Beitrag in Bezug auf das professionelle Handeln leisten.

### 1.3 Aufbau der Arbeit und Vorgehen.

Einleitend wurde über die unterschiedlichen professionellen Anforderungen in der Sozialen Arbeit gesprochen, um konkret an das Thema und die Leitfrage dieser Bachelorarbeit heranzuführen.

Im ersten grossen Kapitel wird die Professionalisierungsanforderung in der Sozialen Arbeit konkreter beleuchtet. Im Sinne der Nachvollziehbarkeit wird der Diskurs über die Professionsdebatte aufgenommen und geklärt, ob Soziale Arbeit als „junge“ Profession anerkannt ist. Anschliessend werden wichtige Professionsbegriffe näher erläutert, die eine Hilfe für die Frage darstellen, was eine Profession und professionelles Handeln beinhaltet. Folgend werden vier Professionstheorien aufgegriffen, welche unterschiedliche Seiten der Professionalität sowie der Professionalisierungsanforderungen verdeutlichen

Im zweiten grossen Kapitel dieser Bachelorarbeit ist das bestimmende Thema das subjektivierende Erfahrungshandeln. Im Sinne der Plausibilität wird zunächst ausführlich erklärt, welches die Gründe für eine (Wieder-)Entdeckung des Erfahrungswissens sind. Anschliessend wird über das subjektivierende Erfahrungshandeln im Kontext der industriellen Fertigung thematisiert und darüber, wie es dabei hilft, unplanbare Ereignisse zu handhaben. Im Folgenden wird der Autor die Arbeiten von Michael Polanyi (implizites und explizites Wissen) sowie Martin Fischer (Arbeitsprozesswissen) erläutern, da sie eine wichtige Grundlage für die Arbeiten von Fritz Böhle (Erfahrungswissen und subjektivierendes Erfahrungshandeln) sind. Im weiteren Verlauf dieses Abschnittes wird ausführlich auf das Konzept des subjektivierenden Erfahrungshandelns als Ergänzung zum objektivierenden Handeln eingegangen.

Im dritten grossen Kapitel wird in einem ersten Schritt die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz anhand des Grundlagenpapiers vom Dachverband offener Jugendarbeit Schweiz vorgestellt. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird dieses Wissen von den Professionstheorien und dem subjektivierenden Erfahrungshandeln auf zwei ausgewählte typische Bereiche der Offenen Kinder- und Jugendarbeit exemplarisch angewandt.

Im Schlussteil wird diese Bachelorarbeit in einer Reflexion ausführlich bewertet und anschliessend wird die Fragestellung beantwortet. Zum Schluss werden weiterführende Gedanken in Bezug auf das subjektivierende Erfahrungshandeln und die Professionalität in der Sozialen Arbeit geäussert.

## 2 Professionalisierungsanforderung in der Sozialen Arbeit

Die Professionalisierungsanforderung in der Sozialen Arbeit wird im gegenwärtigen professionstheoretischen Diskurs nicht konkret und einheitlich beantwortet. Ebenso werden im Fachdiskurs verschiedene Ergebnisse der empirischen Forschung sowie unterschiedliche theoretische Ansätze und professionstheoretische Modelle strittig diskutiert, in Bezug darauf, ob die Soziale Arbeit eine Profession ist (vgl. Becker-Lenz et al. 2013: 11/Dewe et al. 2016: 11). Aufgrund dieser zum Teil umstrittenen Positionen wird im ersten Schritt eine Klärung vorgenommen, ob Soziale Arbeit als Profession anerkannt werden sollte. Anschliessend folgt eine Annäherung an die Professionsbegriffe, indem eine Begriffsklärung stattfindet. Im weiteren Verlauf wird auf das professionelle Handeln der Akteur\*Innen in der Sozialarbeit eingegangen und ausgewählte Professionalisierungsansätze und ihre damit verbundenen Professionalisierungsanforderungen werden konkreter beleuchtet. Abschliessend werden in einem Fazit die wichtigsten Punkte zu den Professionalisierungsanforderung geäussert.

### 2.1 Soziale Arbeit – eine Profession

Im Diskurs der Professionalisierungsdebatte der Sozialen Arbeit wird schon seit Jahrzehnten die Frage erörtert, ob Soziale Arbeit eine Profession oder „nur“ ein Beruf ist. Ausgehend von den klassischen Professionen (Ärzte, Juristen und Theologen), wird auf den verschiedensten Ebenen diskutiert, ob die Kennzeichen, welche eine Profession qualifizieren, auf die Soziale Arbeit zutreffen. (vgl. Miege 2016: 27-29/ Dewe et al. 2016: 11-13). Für einen Grossteil der Protagonist\*Innen der Profession der Sozialen Arbeit, wie beispielsweise Werner Obrecht oder auch Silvia Staub-Bernasconi, welche Vertretende der Züricher Schule sind, „ist die Frage des Status der Sozialen Arbeit klar entschieden – sie ist klar eine Profession“ (Becker-Lenz et al. 2013: 13). Auf internationaler Ebene wurde schon 2012 bei der Generalversammlung der Internationalen Federation of Social Workers (IFSW) eindeutig konstatiert, dass die Soziale Arbeit eine Profession ist (vgl. Oestreicher 2014: 120). Diese Definition wurde 2014 vom IFSW überarbeitet und von AvenirSocial für die schweizerische Soziale Arbeit übersetzt. Diese Definition erhält eine grosse Zustimmung bei allen Akteur\*Innen sowie Organisationen der Sozialen Arbeit in der Schweiz.

Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen. Dabei sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der gemeinschaftlichen Verantwortung und der Anerkennung der Verschiedenheit richtungweisend. Soziale Arbeit wirkt auf Sozialstrukturen und befähigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens angehen und Wohlbefinden erreichen können. Dabei stützt sie sich auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaften sowie auf das Erfahrungswissen des beruflichen Kontextes. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden. (Avenir Social 2015: 2)

## 2.2 Professionsbegriffe – eine Begriffsbestimmung

Soziale Arbeit als „moderne“, beziehungsweise „junge“ Profession wird auf internationaler so wie nationaler Ebene anerkannt, ebenso ist die Akademisierung der verberuflichten Sozialen Arbeit an den Fachhochschulen sowie universitären Studiengängen weitgehend gelungen. Allerdings führen neue gesellschaftliche Herausforderungen und sozialpolitische Veränderungen dazu, dass eine gesichert geglaubte Professionalisierung zunehmend zweifelhaft erscheint. Die professionalisierte Soziale Arbeit basiert auf einer staatlich regulierten wissenschaftlichen Hochschulausbildung. Mit diesem Studium wird eine automatische Wissens- und Kompetenzzuschreibung der Professionellen in der Sozialen Arbeit vorgenommen. Durch diese Zuschreibung wurde über lange Zeit angenommen, dass die professionalisierte Soziale Arbeit und die damit verbundene Professionalität die angemessene Antwort sei, den Herausforderungen im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit (geringe Standardisierbarkeit, diffuse Allzuständigkeit, doppelte Loyalitätsverpflichtung, Koproduktion, Involviertheit der Professionellen als ganze Person) adäquat zu begegnen (vgl. Dewe et al. 2016: 11/ Hochuli Freund et.al. 2015:47-61). Da die wissenschaftlich basierende Kompetenzzuschreibung der Professionellen durch Dewe und Stüwe sowie weitere Wissenschaftler\*Innen neu in Frage gestellt wird, erscheint es sinnvoll, zuerst einige Professionsbegriffe zu klären.

### 2.2.1 Profession

Die Begriffe Profession und Disziplin können synonym verwendet werden und sind ein spezifisches, auf die Fachrichtung ausgerichtetes Wissenssystem. „Ihnen geht es um systematische Generalisierung (Theorien), mit denen Wahrheits- bzw. Richtigkeitsansprüche erhoben werden (Zieldimensionen) und die in sich widerspruchsfrei sind (Validitätskriterium)“ (Merten 2017: 737). Profession ist somit eine besonders privilegierte Berufsgruppe, welche tendenziell nicht in das Schema Lohnarbeit und Kapital respektiv selbstständige Tätigkeit passt. Es ist eine spezifische Berufsgruppe, deren Mitglieder in der heutigen Wissensgesellschaft tätig sind und sich durch Macht, Ansehen und eine gewisse Autonomie auszeichnen. Professionen sind daher eher personenbezogene Dienstleistungsberufe, die selbständig und unabhängig die Standards für die Berufsausbildung festlegen. Eine Profession ist nicht nur eine Gruppe hochqualifizierter Berufsträger\*Innen, sie sind mit ihren wissenschaftlichen Kenntnissen zugleich auch für bestimmte gesellschaftlichen Problem- und Wissensbereiche zuständig. Professionelle werden daher zu Akteur\*Innen einer modernen Wissensgesellschaft (vgl. Mieg 2016: 27f./ Dewe et al. 2016: 14f.). Folgende Aspekte charakterisieren demnach (nach Freidson, Abbott, Durkheim und Parsons) eine Profession: Autonomie, Abstraktheit, Altruismus und Autorität.

Eliot Freidson betitelt die Profession als die dritte Logik im Arbeitsmarkt, da sie in der Autonomie ihre Berufsgruppe selbst organisiert und verwaltet. Abstraktheit steht für ein wissensbeziehungswise wissenschaftsbasierte Tätigkeit. Der altruistische Aspekt steht für die Gemeinwohlorientierung als Zentralwert von Profession. Das vierte Merkmal der professionellen Autorität steht für das Durchsetzen der Fachlichkeit bei bestimmten gesellschaftlichen Problemen gegenüber anderen Professionen und Berufen (vgl. Mieg 2016: 28f.).

## 2.2.2 Professionalität, Professionalisierung, professionelles Handeln

„Professionalität und Professionalisierung stehen für Kompetenzen im individuellen Handeln und für Prozesse, welche die Ausdifferenzierung wissenschaftlich fundierter Berufe betreffen“ (Gieseke 2011: 385). Tietgens beschreibt in den 80er Jahren Professionalität als kompetentes pädagogisches Handeln. Professionalität und professionelles Handeln sind nicht nur kompetentes pädagogisches Handeln, sondern bestehen aus einem differenzierten Umgang mit disziplinärem Wissen in einem bestimmten Praxisfeld. Dieses disziplinäre Wissen wird gebraucht, um unserer Gesellschaft oder auch einzelnen Individuen in komplexen Lebenssituationen Lösungen anzubieten oder bereitzustellen. Dieses Bereitstellen von individuellen Lösungen nennt die Professionssoziologie eine Expertise (vgl. Gieseke 2011: 385/ Kein 2010: 19). Die professionelle Expertise kann nur gelingen, wenn Professionalität oder professionelles Handeln folgende Fähigkeiten einschließen: Die Fähigkeit, auf der Grundlage von Wissenschaft und Erfahrung eine genaue Analyse der jeweiligen Situation zu gewährleisten, welche während des Prozesses ausgewertet wird, sowie die Fähigkeit, spezielle Aufgabenlösungen, Deutungen, Interpretationen und Diagnosen aufgrund von disziplinäres Wissen und Erfahrungen zu durchdenken und der Klientel anzubieten (vgl. Gieseke 2011: 385). Für Dewe und Stüwe ist professionelles Handeln eine ganzheitliche Orientierung im Handeln der Professionellen der Sozialen Arbeit, die keine Trennung zwischen der Person welche Hilfe sucht und der Leistung kennt (vgl. Dewe et al. 2016: 28).

Auch im allgemeinen wissenschaftlichen Diskurs verbinden Fachpersonen sowie Wissenschaftler\*Innen mit dem Begriff Professionalität einen „differenzierten Umgang mit Forschungsbefunden aus der Disziplin, mit interdisziplinärem Wissen zur Deutung von Handlungssituationen mit Handlungsanspruch in einem bestimmten Praxisfeld“ (Gieseke 2011: 386). Zusammenfassend kann somit konstatiert werden, dass Professionalität kein Zustand ist der errungen oder erreicht wird, „sondern eine flüchtige, jedes Mal aufs Neue situativ herzustellende berufliche Leistung“ (Nittel zit. in Gieseke 2011: 386).

## 2.3 Professionelle der Sozialen Arbeit handeln professionell

Der Verein AvenirSocial hat mit vielen weiteren Akteur\*Innen ein allgemeines Verständnis für die professionelle Soziale Arbeit in der Schweiz entwickelt, welches von den verschiedenen Ausbildungsstätten (Uni, FH, HF) sowie Organisationen und Institutionen (Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen) als auch den Akteur\*Innen der Öffentlichkeit und der Politik anerkannt ist. Dieses Verständnis der professionellen Sozialen Arbeit wird im Berufsbild sowie im Berufskodex von AvenirSocial ausgeführt und konkret erläutert. Der Berufskodex und das Berufsbild von AvenirSocial stützen sich auf die ethischen Prinzipien des Internationalen Verbands für die Soziale Arbeit (IFSW/SASSW).

Für die Professionellen der Sozialen Arbeit dienen das Berufsbild und der Berufskodex als ein Leitbild ihrer Professionalität. In Anlehnung an den Berufskodex und das Berufsbild von AvenirSocial wird im Folgenden erläutert, was professionelle Soziale Arbeit ist und welche Ziele verfolgt werden. Um den Rahmen in diesem Abschnitt nicht zu sprengen, wird ausschliesslich auf die Aussagen und Definitionen des schweizerischen Berufsverbands der Sozialen Arbeit eingegangen (vgl. AvenirSocial 2010: S. 5ff. /2014: S. 2).

### 2.3.1 Definition der Sozialen Arbeit Schweiz

In der Sozialen Arbeit wird von der folgenden Definition für diese Profession ausgegangen.

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen mit dem Ziel, das Wohlbefinden der einzelnen Menschen anzuheben. Indem sie sich sowohl auf Theorien menschlichen Verhaltens als auch auf Theorien sozialer Systeme stützt, vermittelt Soziale Arbeit an den Orten, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Für die Soziale Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit fundamental (AvenirSozial 2010: S. 9).

### 2.3.2 Auftrag und Ziel der Sozialen Arbeit Schweiz

„Die Professionelle Soziale Arbeit strebt für ihre Klientinnen und Klienten die grösstmögliche Autonomie (...) an, welche ihnen erlaubt, an gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben, um sich besser zu integrieren und bessere Entwicklungsmöglichkeiten in allen Belangen zu erhalten“ (AvenirSozial 2014: S. 3). Durch die Sicherung der Autonomie wird bezweckt, dass die Bedürfnisse der Klient\*Innen durch ein selbstverantwortliches, eigenes Handeln befriedigt werden. Des Weiteren werden durch eine professionelle Beteiligung an der Gesellschaft psychische und soziale Ressourcen der Klient\*Innen gesichert und aktiviert, so dass sie an der Gesellschaft partizipieren (teilhaben). Das professionelle Vorgehen der Sozialen Arbeit interveniert in zwei Richtungen vom Individuum oder der Gruppe hin zur Gesellschaft und um-

gekehrt. Das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit bezieht sich dabei nicht nur auf einzelne Individuen oder Gruppen, Soziale Arbeit strebt immer auch einen sozialen Wandel an, der eine integrierende Gesellschaft ermöglicht. Daher steht professionelle Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen den gesellschaftlichen Erwartungen und den Bedürfnissen einzelner Individuen oder Gruppen (vgl. ebd. S. 3).

### 2.3.3 Professionelle Handeln professionell

Auf internationaler so wie nationaler Ebene ist die Soziale Arbeit als „junge“ Profession anerkannt, ebenso die damit einhergehende Akademisierung der verberuflichten Sozialen Arbeit an den Fachhochschulen sowie Universitäten. Eine Profession wird nicht nur durch die Akademisierung zur Profession, sondern ebenso durch das Professionelle Handeln aller Akteur\*Innen der Sozialen Arbeit (vgl. Dewe et. al. 2016: 11). Professionelles Handeln ist nach Gieseke und Klein weit mehr als nur kompetentes pädagogisches Handeln, sondern es beinhaltet ebenso einen differenzierten Umgang mit disziplinärem Wissen in einem Praxisfeld (vgl. Gieseke 2011: 385/ Klein 2010: 19). Eine Profession wird nicht nur durch das professionelle Handeln zur Profession, die Zugehörigkeit zu einer Profession fordert geradezu von den Akteur\*Innen, dass sie professionell handeln. Daher ist auch das Berufsbild und der Berufskodex von AvenirSocial ein Handlungsleitbild für die Professionalität (das professionelle Handeln) der in der Sozialarbeit tätigen Personen.

## 2.4 Professionalisierungsansätze in der Sozialen Arbeit und damit verbundene Professionalisierungsanforderungen

In den folgenden Unterpunkten werden vier Professionstheoretiker\*Innen und ihre Professionsansätze der Sozialen Arbeit konkreter beleuchtet. Dabei liegt der Betrachtungsschwerpunkt darauf, wie Oevermann, Schütze, Dewe, Otto und Heiner ihre Professionsansätze erläutern und was dies für die Arbeitsanforderung des professionellen Handelns bedeutet.

### 2.4.1 Stellvertretende Krisenbewältigung (Oevermann)

Der professionstheoretische Ansatz von Ulrich Oevermann ist ein strukturtheoretischer Zugang unter den Professionstheorien. Mit seinem Ansatz stellt er die stellvertretende Krisenbewältigung in den Mittelpunkt, welche nötig wird, wenn das Individuum oder auch ganze Gruppen mit ihrer primären Lebenspraxis überfordert sind und in einer Krisenkonstellation stecken, welcher sie selbst nicht gewachsen sind. Das Ziel dieser professionalisierten stellvertretenden

Krisenbewältigung ist, die Wiederherstellung der Integrität und Autonomie der betroffenen Personen (vgl. Dexheimer 2011 10f./Oevermann 2002: 23ff.). Den Kernpunkt des professionellen Handelns verortet Oevermann auf drei Foki:

1.) die Aufrechterhaltung und Gewährleistung einer kollektiven Praxis von Recht und Gerechtigkeit, 2.) die Aufrechterhaltung und Gewährleistung von leiblicher und psychosozialer Integrität des einzelnen, im Sinne eines geltenden Entwurfs der Würde des Menschen, 3.) die methodisch explizite Überprüfung von Geltungsfragen und -ansprüchen unter der regulativen Idee der Wahrheit. (Oevermann zit. in Becker-Lenz et al. 2009: 49f.)

Diese drei Punkte stehen in wechselseitiger Beziehung zueinander, sie repräsentieren elementar Problemstellungen, welche in jeder Gesellschaft zutage treten können und Ursachen von Krisen darstellen.

Das professionelle Handeln bei Oevermann setzt da an, wo ein\*e Klient\*In bei der Bewältigung des eigenen Lebens oder den eigenen Herausforderungen scheitert und so in eine Krise fällt. Diese Krise kann ein\*e Klient\*In mit seinen eigenen Lösungsstrategien nicht bewältigen oder überwinden, sodass es zum Verlust der Autonomie der Klient\*Innen kommt. Der zentrale Aspekt des professionellen Handelns bei Oevermann besteht nun darin, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit professionelle Hilfe anbieten, damit die Wiederherstellung der Autonomie der Lebenspraxis geschehen kann. Die Autonomie der Lebenspraxis ist bei Oevermann eine Voraussetzung für die Integrität der Klient\*Innen (vgl. Becker-Lenz et al. 2009: 50/ Oevermann 2002: 24). Das professionelle Handeln besteht nun darin, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit den Klient\*Innen auf wissenschaftsbasierten Verfahren Handlungsoptionen unterbreiten, welche helfen, die Krise zu überwinden. Dabei ist zu beachten, dass es multikausale Problemlagen sind, die nicht standardisiert werden können; daher gibt es auch keine standardisierbare Problemlösung. Somit müssen diese Lösungen nach Oevermann „an eine wissenschaftliche legitimierte Expertise delegiert werden“ (Oevermann 2002: 25). Dabei kann abstraktes methodisiertes disziplinäres Wissen zu einer stellvertretenden Krisenbewältigung werden. Diese Delegation an eine wissenschaftliche Expertise führt uns zu einem Dilemma, welches ein paradoxes Folgeproblem offenbart. Denn in dem Masse, wie die stellvertretende professionelle Hilfe von den Klient\*Innen in Anspruch genommen wird, wächst im gleichen Zuge die Abhängigkeit. So wird die Autonomie, welche durch die Intervention angestrebt wurde, korrumpiert. Die Autonomie und die Integrität der Klienten haben bei Oevermann einen hohen Stellenwert, welcher unbedingt gewahrt werden muss. Daher muss sichergestellt werden, dass die Hilfe des Professionellen zur Selbsthilfe der Klienten führt (vgl. ebd.: 26). Durch die „Nicht-Standardisierbarkeit der professionalisierungsbedürftigen Dienstleistung“ (ebd.: 30) kann eine stellvertretende Krisenbewältigung immer nur auf einen konkreten Fall,

auf seine historische Eigenart und Eigenlogik konkretisiert werden. Somit ist die wissenschaftliche Expertise, bzw. das wissenschaftliche Handeln der Professionellen von zentraler Bedeutung in Bezug auf das rekonstruktive Fallverstehen und die Analyse eines Falls. Durch diese Diagnostik soll sichergestellt werden, was die zu bearbeitende Problematik ist, in welchen spezifischen Kontext diese eingebettet ist und was eine angemessene Interventionsplanung und -durchführung ist.

Diese Krisenbewältigung auf der Basis einer wissenschaftlichen Expertise stellt die Professionellen vor eine weitere Herausforderung, da diese eine geistig und intellektuell sich verselbstständigende Bearbeitung in sich birgt. Die Praxisverortung wird durch die wissenschaftlich basierte Bearbeitung des Falls entfremdet, was dazu führen kann, dass deskriptiv-analytische Problemlösungsmuster und Modelle die Oberhand gewinnen und als eigenständige wissenschaftliche Tätigkeit in den Vordergrund geraten. Dadurch besteht die Gefahr, dass ungeachtet des Fallverstehens und der Analyse des Falls, ein\*e Klient\*In mit Bedürfnissen und Anliegen sowie unvorhergesehenen Herausforderungen nicht wahrgenommen wird (vgl. Dexheimer 2011: 10ff.).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Kern des professionstheoretischen Ansatzes von Ulrich Oevermann aus der stellvertretenden Krisenbewältigung im professionellen Handeln und dem Vermitteln wissenschaftlicher Expertise besteht, welche wissenschaftliche Modelle und ethisch normierte Werte sowie Wissen beinhalten. Diese Expertise, welche eine stellvertretende Deutung der Krise ist, beinhaltet immer eine spezifische, normierte wissenschaftliche Deutung der Problemlage durch die Professionellen der Sozialen Arbeit. Daher ist davon auszugehen, dass der Habitus des Sozialarbeitenden sein professionelles Handeln bestimmt. Dieser Habitus wird einerseits durch ihr wissenschaftliches Studium geprägt und andererseits durch ihre Vor- und Weiterbildung. Diese Expertise soll dem Klienten durch das individuelle Fallverstehen den Klient\*Innen helfen, ihre Krise zu überwinden und damit die Wiederherstellung der individuellen Integrität und Autonomie zu sichern.

#### 2.4.2 Umgang mit Paradoxien und Dilemmata (Schütze)

Schütze spricht in seiner Theorie von einem professionellen Mandat, dass der Professionellen der Sozialen Arbeit innehaben und so die Anliegen der Klienten vertreten. Dieses Mandat beinhaltet zentrale Werte einer Gesellschaft „wie Gesundheit, Gerechtigkeit, existentieller Sinngebung, Wahrheit, individuellem Wohlergehen und Autonomie der individuellen Lebensbewältigung“ (Schütze 1996: 239). Durch das stellvertretende Mandat und die damit implantierte

Expertise des Professionellen werden der Klientel Lösungen angeboten, wodurch sie ihre autonome Handlungsfähigkeit in ihrem Leben wiedererlangen. Ziel diese Hilfe ist es, den Herausforderungen im Leben der Klientel positiv zu begegnen, sie in die Gesellschaft zu integrieren und ihnen zu einer eigenen Autonomie zu verhelfen (vgl. Schütze 1996: 239f.).

Paradoxien und Dilemmata sind für Schütze ein Umstand, welchem Sozialarbeitende in ihrem professionellen Handeln ausgesetzt sind. Dieser Umstand der professionellen Berufsarbeit „impliziert unaufhebbare paradoxe Problembündelungen, die auf dem notwendigen Widerstreit divergierender Orientierungstendenzen bei der Bewältigung von Klientenproblemen beruhen“ (Schütze 2000: S. 49). Ein wesentlicher Grund, warum Sozialarbeitende sich mit solch paradoxen Problembündelungen konfrontiert sehen, ist nach seiner Meinung dem Faktum geschuldet, dass Soziale Arbeit eine Profession ist, welche keinen eigenen Zuständigkeitsbereich besitzt, sondern entweder auf andere Disziplinen und ihre Erklärungen und Definitionen zurückgreift, oder disziplinübergreifend mit ihnen zusammenarbeitet. Gerade im professionellen Handeln greifen die Sozialarbeitenden auf sozialwissenschaftliche Theorien wie Diagnose- und Bearbeitungsverfahren anderer Disziplinen zurück und entlehnt diese Wissensstände für das eigene professionelle Handeln. Diese unterschiedlichen Bezugsdisziplinen, welche in das professionelle Handeln miteinfließen, machen es für die Professionellen nach Schütze zu einer grosse Aufgabe, einerseits adäquat mit der grossen Vielfalt, als auch angemessen mit der möglichen Widersprüchlichkeit von wissenschaftlichen Erkenntnissen umzugehen. Weiterhin führt Schütze aus, dass Sozialarbeitenden im Umgang mit wissenschaftlichem Wissen die notwendige Professionalität fehlt. Dies liegt daran, dass die Soziale Arbeit keine eigene problembezogene klinische Forschung betreibt, sondern Kontextlösungen aus anderen Wissensbeständen oft unreflektiert als ganze „Machtpakete“ übernimmt und auf eigene Fälle anwendet. Dies grenzt an ein technisiertes Verfahren, bei dem die Anwendbarkeit in den jeweiligen Praxissituationen an ihre Grenzen stösst. Ein weiter Umstand welcher verstärkend wirkt, ist, dass Soziale Arbeit oft den Verwaltungs- und Organisationszwängen ausgeliefert ist. Dieser zum Teil rechtlich- kontrollierende Umstand verhindert eine eigene professionelle Entwicklung und limitiert eine fachliche Autonomie (vgl. Schütze 1992: S. 146f.). Diese grundlegenden Spannungsverhältnisse führen zu einer Vielzahl von Paradoxien und Dilemmata, denen sich die Akteure der professionellen Sozialen Arbeit in ihrem Arbeitstag stellen müssen. Im Folgenden werden einige dieser Paradoxien und Dilemmata beispielhaft kurz skizziert.

- Generalisierte Wissensbestände, welche zum Grossteil aus anderen disziplinären Wissenschaftsquellen in die Soziale Arbeit übertragen werden, gestalten sich als eine Herausforderung bei der konkreten Fallbearbeitung und einer individualisierten klientenzentrierten Lösung.

- Zwischen Sozialarbeiter\*Innen und der Klientel besteht ein Fachwissensunterschied, welcher sich in einem Machtgefälle widerspiegelt. Dies führt dazu, dass biographische und soziale Entwicklungsprozess bei den Klient\*Innen in einem Tempo voranschreiten, die im wiederstreit zu der Planbarkeit solcher Prozessentwicklung steht.
- Ebenfalls steht das geduldige Zuwarten einer sofortigen Intervention gegenüber. Professionelle der Sozialen Arbeit stehen unter einem gewissen Leistungsdruck, welcher von aussen oft explizit sowie implizit an sie herangetragen wird. Daher kann es zu einem Interventionsdruck sowie Interventionskonflikt kommen.
- „Professionelle Ordnungs- und Sicherheitsgesichtspunkte“ (ebd.: S156) begrenzen oft die Entscheidungsfreiheit der Klient\*Innen. Klient\*Innen und ihre Betreuer\*Innen befinden sich oft in diffusen Organisationstrukturen, welche eine individuelle Problemlösung nicht vorsieht, sondern Verfahren sind standardisiert und deren Einhaltung fordert.
- Die biographische Ganzheitlichkeit eines Falles steht oft der Expertenspezialisierung diametral gegenüber. Die Erfassung der gesamten Fallproblematik eröffnet oft neue Perspektiven und führt zu hilfreichen Problemlösungen, bei denen die Hilfesuchenden sich als Experten einbringen, partizipieren und nicht nur zum bearbeitenden Objekt „dekretiert“ werden. Der Berufsexperte steht in der Gefahr, die Vielfältigkeit des Falles auszublenden und sich „nur“ um einzelne, eingegrenzte Probleme kümmert (vgl. ebd.: 149-162).

Diese Auflistung von Paradoxien und Dilemmata erhebt nicht den Anspruch einer Vollständigkeit, sondern je nach Arbeitsfeld, Institution und Zuständigkeit werden eine Reihe weiterer Herausforderungen, welche der Berufskontext der Sozialen Arbeit mit sich bringt, identifiziert. Charakterisierend für Schütze ist, dass die Paradoxien und Dilemmata in seiner Professionalisierungstheorie auf der Mikro-Ebene identifiziert werden (Professionelle und Klientel). Es ist zu erwähnen, dass auf höheren Ebenen der Sozialen Arbeit die Professionellen mit weiteren Dilemmata sowie Herausforderungen konfrontiert werden. Beispielsweise können dies Institutionsvorgaben sein, die konzeptionell einschränkend sind, oder politisch-rechtliche Rahmenbedingungen, welche weitere Einschränkungen in der Sozialen Arbeit beschränken oder verhindern. Auch hier können je nach Sachlage weitere Paradoxien und Dilemmata eruiert werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass bei Schütze das grundlegende Merkmal für Professionalität der fallbezogene professionelle Umgang mit den sich ergebenden Paradoxien und Dilemmata ist. Wichtig ist dabei, dass im fallbezogenen professionellen Handeln diese Herausforderungen erkannt und benannt werden. Die Spannungsfelder (Gegensätzlichkeiten) sind in der Bearbeitung des Falles auszubalancieren, ohne dabei nur eine Seite zu betonen oder einen Kontrapunkt zu einer Paradoxie zu setzen.

In Anlehnung an die Professionstheorie von Fritz Schütze ist unter diesem Punkt die Definition von Antinomien nach Prof. Dr. Werner Helsper zu erwähnen, da diese Theorie ein wichtiges Ergebnis beiträgt, um professionelles Handeln umfassender zu beleuchten.

Helsper beschreibt Antinomien als Widersprüche und Paradoxien, in deren Spannung Lehrende pädagogisch handeln (vgl. Helsper 2004: S.56.). Des Weiteren bezeichnet er Antinomien als Kontradiktion, welche dem Lehrenden in einem Satz oder auch in mehreren Sätzen begegnen. (vgl. ebd.: S.61). Diese Definition bringt zum Ausdruck, dass Lehrende in ihrem Alltag mit unterschiedlichen Aufforderungen konfrontiert werden, welche sich widersprechen und zugleich den Anspruch auf Gültigkeit erheben. Damit wird deutlich, dass Lehrende zwischen den widersprechenden Polen stehen, sie müssen diese Antinomien erkennen, die richtige Balance finden und, wenn möglich, „korrekt“ agieren. Diese Aufgabe scheint für das Lehrpersonal fast unmöglich zu sein, da diese Spannungen sowohl von „rollenförmigen, emotional-abstinenten und universalistischen Haltungen als auch von nicht rollenförmigen, diffusen, emotionalen und partikularen“ (ebd.: 76) Aufforderungen und Positionen vertreten werden. Daraus ergibt sich, dass Lehrende beiden unterschiedlichen Aufforderungen nie in gleichem Masse bzw. gleicher Intensität folgen können, sondern sie werden Prioritäten setzen müssen und dadurch die Gefahr nähren, eine Seite verstärkt in Betracht zu ziehen und die andere zu vernachlässigen.

Die Professionellen der Sozialen Arbeit (PSA) sind in ihrer alltäglichen Arbeit mit den gleichen Herausforderungen bzw. Antinomien konfrontiert. In ihren Arbeitsfeldern werden sie täglich mit unterschiedlichen Polen, sich widersprechenden Auf- und Anforderungen und Standpunkten konfrontiert. Dies liegt nicht nur daran, dass Klient\*Innen und PSA unterschiedliche Standpunkte vertreten, sondern auch am Trippelmandat, welches das Arbeitsfeld eines Sozialarbeitenden bestimmt. Daher ist es wichtig, diese Antinomien nicht nur zu kennen, sondern in jedem neuen Fall abzuwägen und zu reflektieren, damit ein fallspezifisches professionelles Handeln umgesetzt werden kann.

### 2.4.3 Reflexive Soziale Arbeit (Dewe und Otto)

Wie schon unter dem Punkt der Professionsbegriffe aufgegriffen wurde, steht die „junge“ Profession der Sozialen Arbeit vor neuen Herausforderungen und sozialpolitischen Veränderungen. Dieser Wandel spiegelt sich im aktuellen Diskurs der Professionsforschung der Sozialen Arbeit wieder. Schon in den 80er Jahren wurden zwei sich zum Teil konkurrierende Kriterien für Professionalität konstatiert. Der erste Status ist der eines wissenschaftlichen Experten, und der zweite Status ist der eines Experte, welcher die konkreten Fälle mit ihren Anforderungen

an Deutungs- und Handlungskompetenzen betrachtet. Beide Fachpersonen sind wissenschaftlich ausgebildete Professionelle, „aber Professionalität, die sich auf Expertentum beschränkt, unterliegt der Gefahr der Szientifizierung und Technokratisierung der Beziehung zum Klienten“ (Dewe et al. 2018: 1205). Die wissenschaftsbasierten Kompetenzen des professionellen Handelns sind nach wie vor allgemein anerkannt, allerdings wird im Diskurs der Professionsforschung der Sozialen Arbeit neu ein Schwerpunkt daraufgelegt, wie Professionelle einen Fall verstehen, ob sie die Fähigkeit und Bereitschaft mitbringen, den jeweiligen Fall situativ, lebenspraktisch und kommunikativ zu rekonstruieren und so der Klientel lebenspraktische Entscheidungen anzubieten, welche die subjektiven Handlungsmöglichkeiten des Hilfesuchenden steigern. Daraus lässt sich ableiten, dass eine „hermeneutische Kompetenz des Verstehens eines Falls“ (ebd.: 1205) für professionelles Handeln entscheidend wichtig ist. Diese reflexive Kompetenz des kommunikativen, zum Teil deutenden Verstehens eines Falls setzt einen starken Kontrapunkt zu einer technisch inspirierten Vorstellung eines Transfers von erprobter, wissenschaftlicher Expertise, welche dem Hilfesuchenden als Lösung angeboten wird. Anders ausgedrückt braucht es für das Verstehen der Nicht-Normierbarkeit eines Falls primär Interaktionskompetenzen, so wie Empathie und kasuistisch erworbene Erfahrung (vgl. ebd.: 1203-1207). Im Zentrum der reflexiven Professionalisierungstheorie bei Dewe und Otto steht demnach nicht eine wissenschaftliche professionelle Expertise oder Autorität, sondern eine reflexive Kompetenz. Diese reflexive Kompetenz ist nicht als die Anwendung von normiertem, wissenschaftlichen Wissen zu verstehen, „sondern die Fähigkeit der Rationalisierung und Deutung von lebensweltlichen Schwierigkeiten in Einzelfällen mit dem Ziel der Perspektivenöffnung bzw. einer Entscheidungsbegründung unter Ungewissheitsbedingungen“ (Dewe et al. 2012: 197f.). Durch eine reflexive Sozialpädagogik/Soziale Arbeit im professionellen Handeln werden ebenfalls die subjektiven Handlungsspielräume vergrößert. Dies basiert auf der Tatsache, dass die Forschung und die Theoriebildung, welche sich auf die wissenschaftliche Kompetenz auswirken, für das reflexive professionelle Handeln nicht konstitutiv sind; andere reflexive Fähigkeiten treten in den Vordergrund. Ein Beispiel hierfür ist, einen lebenspraktischen Problemfall kommunikativ auszulegen oder subjektive Handlungsräume zu erweitern. Ausserdem wird ein Fall durch diese reflexive Kompetenz nicht von technischen, wissenschaftlichen Vorstellungen inspiriert und anhand dieser interpretiert; hier geht es ums Verstehen, Hinhören, Erklären. Weiterhin beinhaltet diese reflexive Kompetenz des Professionellen, stets situative und für den Hilfesuchenden „emotional tragbare Begründungen für praktische Bewältigungsstrategien“ (ebd.: 205) zu entwickeln.

Ein weiterer Kernpunkt des Verständnisses der reflexiven Professionalitätstheorie von Dewe und Otto ist die sogenannte „Demokratische Rationalität“. Unter diesem Stichwort greifen Dewe und Otto ein Thema in der Sozialen Arbeit auf, welches alle Protagonist\*Innen betrifft.

Sie sprechen damit die Kluft an, welche in den letzten Jahren in der helfenden Dienstleistungsprofession entstanden ist, eine Kluft zwischen professionellem, rationalem Helfen, welches konkrete individualisierte Lösungen sucht, und den rationalen, wirtschaftlichen und generalistischen Problemlösungen, die allgemein im Raum der helfenden Berufe angeboten werden. Diese demokratische Rationalität steht im starken Gegensatz zum rein ökonomischen-wirtschaftlichen Handeln. Bei dieser Diskussion muss berücksichtigt werden, dass hinter dieser bürokratischen Effizienz, der Kosten-Nutzen-Relation, ein öffentliches Interesse steckt. Im Zuge des Abbaus von sozialstaatlichen Leistungen werden standardisierte Lösungs- und Hilfsangebote priorisiert (vgl. ebd.: 206f.).

In der neueren Professionsforschung wird dieses Thema unter dem Stichwort „Verlust der Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft des Experten“ (ebd.: 207) dieses Thema ebenfalls diskutiert. Unter diesem Titel wird ebenfalls Kritik an dem bisherigen Konzept der kognitiv-bürokratischen Rationalität geäußert. Ein Ausweg aus diesem Dilemma könnte nach Dewe und Otto darin bestehen, dass zukünftig ein partizipatorisch-demokratisch korrigiertes Verständnis der Profession entwickelt wird, in welchem beide Ansichten vereint werden können. Solch ein Zusammenführen beider Anliegen in ein neues Verständnis einer reflexiven Professionalität kann dadurch gelingen, dass einerseits die Bedarfsorientierung an der Klientel, als auch die politische Einflussnahme der Adressaten\*Innen ermöglicht wird (vgl. ebd.: 208).

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf die reflexive Professionstheorie von Dewe und Otto festhalten, dass es eine Theorie ist, die ihren Schwerpunkt nicht nur auf die Bearbeitung eines Falles setzt, sondern auch die sozialpolitischen Einflüsse und Rahmenbedingungen betrachtet. Die Lösungsstrategien der Fällen, welche sie verfolgen, ist nicht primär von Rationalität, Wirtschaftlichkeit und generalistischen Problemlösungen bestimmt, sondern von einer reflexiven Kompetenz, welche ein deutendes, hermeneutisches Verstehen des Falls beinhaltet. Dabei werden den Adressat\*Innen Perspektivenwelten und Entscheidungsbegründungen, welche von einer gewissen Ungewissheit getragen werden, eröffnet. Dies soll die Handlungskompetenzen der Hilfesuchenden steigern und sie so zur einer Selbsthilfe führen. Wichtig ist bei dieser Art des professionellen Handelns die Akzentuierung des Nicht-Wissens, welche im starken Gegensatz zur professionellen Expertise steht, die mit Autorität fachliche Lösungen anbietet. Professionelles Handeln ist demnach ein Aushandlungsprozess, welcher zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit, Institution, politischem Mandat und der Klientel geschieht.

#### 2.4.4 Professionelle Expertise in der Sozialen Arbeit (Heiner)

Maja Heiner entwickelt ihr empirisches Handlungsmodell der Professionalität für die Soziale Arbeit auf der Grundlage der Interpretation von 20 Interviews mit Fachkräften der Sozialen Arbeit. In Ihrem Modell bildet sie die Herausforderungen und Rahmenbedingungen des beruflich-professionellen Handelns ab, mit dem sich Akteure der Sozialen Arbeit in ihrem Berufsalltag konfrontiert sehen. Zwei professionstheoretische Schwerpunkte, welche auch bei anderen Professionstheoretiker\*Innen wie beispielsweise Dewe und Otto in ähnlicher Weise wiederzufinden sind, bilden die Grundlage ihres Modells. Der erste Schwerpunkt bei Heiner ist die „professionelle Expertise“; darunter versteht sie ein spezifisches Wissen und Können, welches Professionelle benötigen (Methoden, Verfahren und Techniken), um ihre beruflichen Aufgaben bewältigen zu können. Der zweite theoretische Punkt ist die Berufsrolle, sowie die Aufgaben der Sozialen Arbeit (vgl. Heiner 2004: 155).

Die zentrierten Aufgabenanforderungen und Spannungsfelder der Professionellen sieht Maja Heiner in den folgenden Punkten (1) die „fallbezogene Unterstützung der Klient\*Innen zur Optimierung ihrer Lebensweisen, (2) die fallbezogene Veränderung ihrer Lebensbedingungen und (3) die fallunabhängige und fallübergreifende Optimierung der sozialen Infrastruktur“ (ebd.: 157). Das Ziel dieses professionellen Handelns ist nicht nur die Vermittlung in den verschiedenen Spannungsfeldern und die Versöhnung mit der jeweiligen Umwelt, sondern die Wiederherstellung einer Autonomie der Lebenspraxis. In der folgenden Tabelle umschreibt Maja Heiner die Anforderungen und Spannungsverhältnisse des professionellen Handelns, welche sich durch das Interviewmaterial herauskristallisiert haben. Diesen Anforderungen steht jede Fachkraft in ihrer Tätigkeit gegenüber und sollte ihnen gewachsen sein. Natürlich ist festzuhalten, dass Professionelle mit unterschiedlichen Klient\*Innen immer mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert sind (vgl. ebd.: 155-162).

<b>Rahmenmodell zur Analyse und Planung professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit</b>	
<b>Berufliche Anforderung in der Sozialen Arbeit</b>	<b>Erforderliche Handlungskompetenz: angemessene Positionierung zwischen folgenden Polen möglicher Intervention.</b>
<b>Reflektierte Parteilichkeit und hilfreiche Kontrolle als Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Orientierung an gesellschaftlichen Anforderungen oder individuellen Bedürfnissen</li><li>• Hilfe oder Kontrolle</li><li>• Selbstbestimmung oder Fremdbestimmung</li><li>• Inklusion oder Exklusion</li></ul>

<b>Entwicklung realisierbarer und herausfordernder Ziele angesichts ungewisser Erfolgsaussichten in unterstrukturierten Tätigkeitsfeldern</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Offenheit oder Strukturierung</li> <li>• Überforderung oder Unterforderung</li> <li>• Fernziele oder Nahziele</li> <li>• Leistungs- oder Wirkungsziele</li> <li>• Prozess- oder Ergebnisqualität</li> </ul>
<b>Aufgabenorientierte, partizipative Beziehungsgestaltung und begrenzte Hilfe in alltagsnahen Situationen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zielorientierung oder Personenorientierung</li> <li>• Symmetrie oder Asymmetrie der Beziehung</li> <li>• Flexibilität oder Konsequenz</li> <li>• Verantwortungsübernahme oder Verantwortungsübergabe</li> <li>• Einflussnahme oder Zurückhaltung</li> <li>• Nähe oder Distanz</li> </ul>
<b>Multiprofessionelle Kooperation und Vermittlung von Dienstleitung bei unklarem und/oder umstrittenem beruflichen Profil</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eigenverantwortliche Fachlichkeit oder abhängige Zuarbeit</li> <li>• Spezialisierung oder allumfassende Zuständigkeit</li> <li>• Aufgabenerledigung oder Aufgabendelegation</li> <li>• Konsenssuche oder Konfrontation</li> <li>• Profilierung oder Zurückhaltung</li> </ul>
<b>Weiterentwicklung der institutionellen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen eines wohlfahrtsstaatlich nachrangig tätigen Berufs</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gemeinwohlinteresse oder Berufsinteresse</li> <li>• Organisationsinteresse oder Klient*Inneninteresse</li> <li>• Klient*Innenbezogene oder systembezogene Arbeit</li> <li>• Innovation oder Konsolidierung</li> </ul>
<b>Nutzung ganzheitlicher und mehrperspektivischer Deutungsmuster als Fundament entwicklungsöffener Problemlösungsansätze auf empirischer Basis</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Generalisierende oder spezifizierende Aussagen</li> <li>• Lineare oder zirkuläre Erklärungsmuster</li> <li>• Klient*Innenbezogene oder interventionsbezogene Reflexion</li> <li>• Bedingungsbezogene oder personenbezogene Ursachenattribution</li> <li>• Defizitbezogenes oder ressourcenorientiertes Klient*Innenbild</li> <li>• Erfahrungsbasierte Intuition oder systematische empirische Fundierung</li> </ul>

Abbildung 1: Tabelle Professionalität in der Sozialen Arbeit. von M. Heiner: 2004 S.161

In diesem Modell beschrieb Maja Heiner sechs berufliche Anforderungen, welchen Professionelle aufgrund von Strukturproblemen, begrenzter Handlungskompetenzen sowie gesellschaftlicher und sozialpolitischer „Zwänge“ nur bedingt gerecht werden können. Daher ist für sie eine hohe Reflexivität eine wichtige Voraussetzung für jegliches professionelles Handeln. Nur in dieser Reflexivität kann eine wissenschaftlich fundierte Expertise erstellt werden, welche den individuellen Problemlagen der Klienten gerecht wird (vgl. ebd.: 43). Vor diesem Hintergrund der Strukturprobleme, in welchem die Soziale Arbeit tätig ist, definiert sie in ihrer Untersuchung „Reflexivität als Bereitschaft und Fähigkeit zur systematischen, methodisch

kontrollierten und selbstkritischen Analyse des eigenen Tuns und der dazu gehörige Rahmenbedingungen“ (ebd.: 44).

Zusammenfassend lässt sich bei Heiner in Bezug auf das professionelle Handeln und ihr Modell festhalten, dass sie sechs berufliche Anforderungen und deren Handlungskompetenzen benennt, welche den Professionellen im Feld der Sozialen Arbeit begegnen. Sie sind herausgefordert, in all der Begrenzung, welche sich durch die Strukturmerkmale ergeben, ihr systematisches, methodisches und wissenschaftliches Handeln mittels einer reflexiven Fähigkeit selbstkritisch zu analysieren, damit sie so die Adressat\*Innen zur Selbständigkeit führen.

## 2.5 Aufbau von Wissen und Wissenstransfer als eine Professionsanforderung

„Professionalisiertes Handeln ist wesentlich der gesellschaftliche Ort der Vermittlung von Theorie und Praxis unter Bedingungen der verwissenschaftlichten Rationalität, das heisst unter Bedingungen der wissenschaftlich zu begründenden Problemlösung in der Praxis“ (Oevermann 1996: 80). Für Oevermann beinhaltet professionalisiertes Handeln immer auch die Aufgabe, Theorie und Praxis miteinander zu verbinden. In dieser Verbindung findet somit ein Wissenstransfer statt, disziplinäres Wissen, Theorien, Modelle werden dazu verwendet, um den Adressat\*Innen Lösungen anzubieten, welche ihnen in ihrer Lebenslage helfen und sie so zur Selbständigkeit (Autonomie) führen. Für Elke Oestreicher beinhaltet professionalisiertes Handeln nicht nur die Vermittlung, beziehungsweise den Transfer zwischen Wissen und Praxis, sie spricht davon, dass Professionelle der Sozialen Arbeit immer auch Wissensarbeiter sind. Sie geht davon aus, dass Profession und somit auch professionelles Handeln immer auch von wissenstheoretisch motivierten Akteur\*Innen gestaltet wird, deren Arbeitstag davon geprägt ist, dass sie neues Wissen produzieren, entwickeln und verformen, sowie dieses Wissen modifizieren, verwerfen, vergessen, etc. Somit wird das Wissen stets neu gehandelt und transferiert (vgl. Oestreicher 2014: S. 81). Oestreicher betont weiter, dass diese Entwicklung von professionellem Wissen zugleich eine Entwicklung der Profession bedeutet. Dies geschieht, indem Wissen auf Situationen zugeschnitten oder situationsbezogen und fallspezifisch weiterentwickelt und ausdifferenziert wird. Diesen Prozess der Wissensentwicklung vollzieht sich „durch die unmittelbare Verzahnung erfahrungsbasierter und theoretischer Wissensbestände in Prozessen der Externalisierung, Objektivierung und Internalisierung einerseits und einer diesbezüglichen gestalteten Transferpraxis andererseits“ (ebd.: S.77f.). Diese neue Form der erfahrungsbasierten Wissensgewinnung, welche im Berufsalltag der Professionellen zu Tage tritt, gewinnt immer mehr an Akzeptanz, neben dem wissenschaftlich basierten Wissen, welches durch Hochschulen und Universitäten gewonnen wird.

Resümierend lässt sich festhalten, dass ein wichtiger Teil der Professionalität bzw. des professionellen Handelns nicht nur der Transfer des Wissens von Praxis zur Wissenschaft und umgekehrt ist; Professionell der Sozialen Arbeit sind immer auch Wissensarbeiter, welche durch Erfahrungswissen neue Wissensbestände generieren.

## 2.6 Zwischenfazit

In diesem Kapitel haben wir einen Einblick in einige ausgewählte Professionstheorien erhalten, welche ein Grundlagenwissen über Professionalität und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit vermitteln. Diese Theorien werden an den Hochschulen den Student\*Innen in verschiedensten Modulen theoretisch vermittelt. In den Praxismodulen soll dieses theoretische Wissen in der Praxis erprobt und umgesetzt werden. Da dies sowohl für die Praxisanleitenden, als auch für die Student\*Innen eine sehr hohe Anforderung darstellt, werden im Praktikumssemester nur punktuelle Professionskompetenzen erlernt. Erst mit der Berufserfahrung wird die Professionalität gefestigt.

Zusammenfassend lässt sich mit Blick auf die vorgängigen Punkte (Professionalisierungsanforderung in der Sozialen Arbeit) konstatieren, dass die folgenden Grundannahmen zum professionellen Handeln in der Sozialen Arbeit gezählt werden können. Die folgende Auflistung wird in aufzählender Weise verfasst, um das Fazit einzugrenzen.

- Sowohl auf nationaler als auch internationale Ebene wird Soziale Arbeit zu den „jungen“ beziehungsweise „modernen“ Professionen gezählt.
- Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen. Die Prinzipien, welche die Soziale Arbeit bestimmen, sind: Soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte und Anerkennung der Verschiedenheit. Soziale Arbeit wirkt auf Sozialstrukturen und befähigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen ihres Lebens angehen und meistern können. Soziale Arbeit stützt sich dabei auf Theorien der eigenen Disziplin und der Human- und Sozialwissenschaften als auch auf das Erfahrungswissen (vgl. AvenirSocial 2015: 2).
- Professionen sind ein spezifisches Wissenssystem einer Fachrichtung. „Ihnen geht es um systematische Generalisierung (Theorien), mit denen Wahrheits- bzw. Richtigkeitsansprüche erhoben werden (Zieldimensionen) und die in sich widerspruchsfrei sind (Validitätskriterium)“ (Merten 2017: 737).
- Professionelles Handeln ist: kompetentes, pädagogisches Handeln, ein differenzierter Umgang mit disziplinärem Wissen in einem Praxisfeld, die Fähigkeit, auf der Grundlage

von theoretischem Wissen eine genaue Analyse der jeweiligen Situation zu gewährleisten und eine ganzheitliche Orientierung, welche im Handeln der professionellen Sozialen Arbeit keine Trennung zwischen der Person, welche Hilfe sucht, und der Leistung kennt.

- Professionelle der Sozialen Arbeit handeln professionell. Das Berufsbild und der Berufskodex von AvenirSozial dient den Professionellen der Sozialen Arbeit als ein Leitbild für ihre Professionalität.
- Die stellvertretende Krisenbewältigung nach Oevermann hat zum Ziel, einzelnen Personen oder auch ganzen Gruppen, welche in ihrer primären Lebenspraxis überfordert sind und so in eine Krise geraten, der sie nicht gewachsen sind, mit wissenschaftsbasiertem Wissen neue Handlungsoptionen anzubieten. Diese wissenschaftliche Expertise soll dabei helfen, die Autonomie der Klient\*Innen wiederherzustellen.
- In der Professionstheorie von Schütze (Umgang mit Paradoxien und Dilemmata) wird konstatiert, dass Professionelle der Sozialen Arbeit in ihrem Arbeitshandeln immer mit Paradoxien konfrontiert sind. Daher braucht es einen fallbezogenen professionellen Umgang, welcher die Herausforderungen erkennt und benennt. Durch das Erkennen und Benennen werden die unterschiedlichen Spannungsfelder aufgedeckt und eine ausbalancierte Fallbearbeitung kann gelingen.
- Eine weitere professionelle Anforderung in der Sozialen Arbeit ist das Erkennen und Benenne von den antinomischen Spannungsfeldern mit denen sich die Professionellen in ihrem alltäglichen Fachbereich konfrontiert sehen.
- Professionelles Handeln nach dem professionstheoretischen Ansatz von Dewe und Otto legt ein Handeln zu Grunde, welche eine reflexive Kompetenz des kommunikativen, zum Teil deutenden Verstehens eines Falls priorisiert. Es geht dabei um ein reflektierendes Fall-Verstehen, welches die Erfahrung und Sinneseindrücke bewusst mitberücksichtigt und so gemeinsam mit dem Hilfesuchenden Lösungen für die Lebenskrise sucht. Es geht dabei nicht um eine wissenschaftliche normierte Expertise, sondern um ein Verstehen und Deuten des Falls.
- Maja Heiner hat in ihrem Rahmenmodell zur Analyse und Planung des professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit berufliche Anforderungen herausgearbeitet welche nach ihrer Meinung professionelles Handeln darstellen.

Die Professionstheorien sowie die Profession der Sozialen Arbeit an sich stellen hohe Anforderungen an die Professionellen der Sozialen Arbeit, welche von einer professionellen Expertise mit stellvertretender Deutung bis hin zu einer reflexiven dialogischen Kompetenz reichen, um einen Fall zu verstehen, zu analysieren und konkrete Handlungsoptionen anzubieten. Alle Theorien beleuchten mit ihrer Professionalitätsanforderung immer nur einen Ausschnitt der

Sozialen Arbeit, daher wird es im konkreten Handeln auf die fachliche Kompetenz sowie die Erfahrung des Professionellen ankommen, welchen Ansatz oder welche Ansätze er\*sie miteinander kombiniert, um professionelles Handeln zu gewährleisten.

### 3 Subjektivierendes Erfahrungshandeln

In den folgenden Punkten wird das subjektivierende Erfahrungshandeln sowohl geschichtlich als auch theoretisch konkreter beleuchtet. Im Sinne der Nachvollziehbarkeit wird zuerst der geschichtliche Hintergrund beleuchtet, anschliessend werden Gründe für eine (Wieder-) Entdeckung des Erfahrungswissens benannt. Um ein umfassenderes Bild über das Erfahrungswissen zu erhalten, werden zwei wichtige Vertreter (Michael Polanyi und Martin Fischer) untersucht, bevor im Anschluss das subjektivierende Erfahrungshandeln nach Fritz Böhle detailliert beleuchtet wird.

#### 3.1 Subjektivierendes Erfahrungshandeln: Berufliche Bildung und Herkunft

Max Weber bezeichnet die Vorstellung, dass man ‚alle Dinge – im Prinzip – durch Berechnen beherrschen könne‘, als grundlegendes Merkmal des modernen, wissenschaftlich geprägten Weltbildes im Unterschied zu animistischen und religiösen Weltbildern traditioneller Gesellschaften. Der Nationalökonom Werner Sombart sah in der Planbarkeit und vor allem der Herstellung von Planbarkeit eine der wesentlichen Besonderheiten der industriellen Produktionsweise gegenüber dem traditionellen Handwerk und der Landwirtschaft. (Böhle 2017: 3)

In den Industriegesellschaften wurde in den 1950er Jahren vor allem auf neue Techniken, Wissenschaften sowie Organisationen gesetzt. Das grosse Ziel dahinter war, durch Fortschritt das Unplanbare, das Ungewisse durch Planung und Wissenschaft zu beherrschen. Eine wichtige Rolle spielten in diesem Prozess die Naturwissenschaften, welche neue Möglichkeiten boten, die Geheimnisse der Natur zu entschlüsseln. Der technische Fortschritt, welcher fortlaufend errungen wurde, war der Garant dafür, dass natürliche Gegebenheiten überwunden werden konnten. Ebenso wurde der Gesellschaft signalisiert, dass soziale Prozesse planbar und kontrollierbar sind. Im Rahmen der technischen, wie auch wissenschaftlichen Entwicklung war die Strategie, Gewissheit trotz Ungewissheit herzustellen. Dies war nicht nur möglich, weil sich diese technische und wissenschaftliche Entwicklung vor dem Einfluss des „Risikofaktors“ Mensch abschottete, sondern auch, weil ungewisse Gefahren in kalkulierbare Risiken transformiert wurden (vgl. Böhle 2017:3f.). Ungewissheit wird in einem modernen, wissenschaftlich geprägten Weltbild als ein Defizit und eine Behinderung für erfolgreiches Handeln angesehen. Das Bestreben, Ungewissheiten in der Industrie, in sozialen Bereichen oder auch in den Märkten – beispielsweise durch „neue“ Techniken, Wissenschaft, künstliche Intelligenz – zu eliminieren, führte zu der Erkenntnis, dass die Planung oder auch die Herstellung von Planbarkeit, welche zuerst als unbegrenzt erschien, an ihre Grenzen kommt. Im Besonderen zeigten sich die Grenzen der Planbarkeit im Bereich der Arbeit und Industrie. Mit jedem weiteren Entwicklungsschritt und der damit verbundenen Zunahme der Komplexität der technischen Systeme

ergaben sich mehr Unwägbarkeiten sowie weitere Herausforderungen. So entstand ein Kreislauf wie bei einer Hydra, der für jeden abgeschlagenen Kopf ein neuer nachwächst. Denn mit jedem neuen Erfolg in der Planung, um Störfaktoren zu eliminieren, entstanden zugleich neue Ungewissheiten bzw. Unwägbarkeiten. Diese „Unwägbarkeiten in technisch-organisatorischen Prozessen entpuppten sich nicht als Ausnahme, sondern als Normalität, und menschliches Handeln wird notwendig, um sie zu bewältigen“ (ebd.: S.5).

Diese Tendenz, welche Weber und Sombart zum Ausdruck bringen und welche unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten prägte, dass „nur“ ein brechen- bzw. beherrschbares, wissenschaftlich geprägtes Weltbild ein zu erstrebendes Ziel ist, führte ebenfalls dazu, dass in der beruflichen Bildung das Erfahrungswissen zunehmend durch „wissenschaftliches begründetes Fachwissen“ (Böhle 2009: 70) ersetzt wurde. Dieses „neue“ Bestreben zeigte sich ebenfalls in den 1970er Jahren, beispielsweise bei der Reform der beruflichen Bildung. Denn die Forderung und das Ziel, welches angestrebt wurde, war eine theoretische Fundierung der Ausbildung, welche eine praktische Fundierung ersetzen sollte. So wurde der Ausbau von überbetrieblichen Lehrwerkstätten und Ausbildungszentren forciert.

Erfahrungswissen wurde hierbei als ein unzulängliches Wissen angesehen, das es infolge der fortschreitenden Technisierung durch ein wissenschaftliches begründetes Wissen zu ersetzen galt und dessen Ersetzbarkeit – wenn überhaupt – bestenfalls als ein Problem geeigneter pädagogisch-didaktischer Methoden und deren sozialer Akzeptanz betrachtet wurde. (ebd.: 70)

In den 1980er Jahren wurde auf verschiedenen Ebenen, wie beispielsweise in den technischen Berufen, sowie durch verschiedene Wissenschaftler\*Innen festgestellt, dass zwischen dem theoretischen, wissenschaftlichen und theoretischen Planungswissen und dem praktischen Handeln eine Lücke entstanden ist. Diese Erkenntnis führte zu einer neuen Auseinandersetzung mit dem Erfahrungswissen. Bei dieser Auseinandersetzung geht es nicht um eine Gegenbewegung oder Rückführung „in das vorindustrielle und vorwissenschaftliche Zeitalter“ (ebd.: 70) der handwerklichen Berufsausbildung, sondern vielmehr um eine Korrektur und insbesondere um eine Ergänzung der „Verwissenschaftlichung“ (vgl. ebd.: 70). Diese Umorientierung bzw. Neuausrichtung in der Berufsbildung ist in den 1980er Jahren keine singuläre Erscheinung, sondern ist in ähnlicher Weise in vielen Bereichen unserer Gesellschaft wieder zu finden, wie beispielsweise in der Industrie oder der arbeitssoziologischen Forschung, Technikentwicklung und Prozessorientierung. (vgl. ebd.: 71f.).

### 3.1.1 Ursachen: Für die (Wieder-)Entdeckung des Erfahrungswissen

Gründe für diese (Wieder-)Entdeckung des Erfahrungswissens in verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft hat mehrere Indikatoren. Ein erster Indikator ist, dass mit einer fortschreitenden Technisierung die Systeme störanfälliger werden. Die Ursachen dafür liegen nicht am Stand der Forschung oder lassen sich auf gewisse ökonomische Gründe zurückführen, sondern Untersuchungen haben ergeben, „dass die wissenschaftliche-technische Durchdringung und Beherrschung konkreter Gegebenheiten bestenfalls unter stabile Rahmenbedingung, wie im Labor oder in eingegrenzten kontrollierbaren Technikprojekten vorliegen“ (ebd.: 73). Im Praxisfeld dagegen kommen solche Systeme an ihre Grenzen, da sie mit unvorhersehbaren Einflüssen wie beispielsweise Wärme, Kälte usw. konfrontiert sind. Ebenso werden solche technisch komplexen Systeme von einer Vielzahl von Parameter beeinflusst, welche von ihrer Wirkung her weder erfasst noch bestimmt sind. Eine fortschreitende Technisierung ist dabei keine Lösung, da diese nur zu weiteren unvorhersehbaren Problemen und Irritationen führen würde; der Fachbegriff dafür ist „ironies of automation“. In diesem Zusammenhang kommt Peter Brödner zu der grundsätzlichen Feststellung, dass es „prinzipielle Grenzen (...) der Bildung theoretischer Modelle gibt“ (Brödner zit. in ebd.: 73). Aufgrund dieser Tatsache erweist sich das Erfahrungswissen qualifizierter Fachkräfte als eine Kompetenz von unschätzbarem Wert, da sie bei unvorhergesehenen Problemen und Unwägbarkeiten solcher technischen Systemen nicht nur bei der Inbetriebnahme, sondern auch bei grossen Störfällen ihren Erfahrungsschatz dazu nutzen, einen „Normalbetrieb“ zu ermöglichen. Wichtige Autoren (Schulze, Böhle und Fischer) heben als besondere Leistung des Erfahrungswissens „die Bewältigung kritischer Situationen, die sich durch eine Vielzahl nicht voraussehbarer und nicht berechenbarer Einflussfaktoren“ ergeben, hervor.

Ein zweiter Indikator für das Wiederentdecken des Erfahrungswissens ist der immer schneller werdende Wandel der Arbeitswelt, welcher vor allem die Arbeitsanforderungen betrifft. In den 1960er Jahren zeichnete sich diese Tendenz eines stetigen Wandels und die permanente Anforderung zur Anpassung ab. Später findet diese „neue“ Wirklichkeit ihren Ausdruck in den bekannten Definitionen wieder, wie zum Beispiel ein „ständig Lernender“ oder ein „lernendes Unternehmen“ (vgl. ebd.: 73). Die Gründe dafür liegen an immer kürzeren Innovationszyklen und der beschleunigten technischen Entwicklung, welche unsere gesamte Gesellschaft in fast allen Bereichen betrifft. In diesem kontinuierlichen Wandel hat sich das Erfahrungswissen als eine „wichtige ‚Humanressource‘ für die Bewältigung von neuen Anforderungen, für die anderweitiges Wissen nicht verfügbar ist, gesehen“ (ebd.: 74).

Ein dritter Indikator für das Wiederentdecken des Erfahrungswissens ist, dass (Fischer/Böhle) dieses Erfahrungswissen als eine „notwendige Voraussetzung für die Rekontextualisierung wissenschaftlich begründeten Wissens angesehen [wird]. Auch wenn sich wissenschaftlich begründetes Wissen auf konkrete Anwendungsbereiche bezieht, unterliegt es einer von der konkreten Anwendung abgelösten Systematik und muss daher – auch wenn es noch so ‚anwendungsnah‘ ist – bei seiner praktischen Anwendung immer auf zusätzlich konkrete Gegebenheiten und Handlungszusammenhänge bezogen werden“ (ebd.: 74). Dabei ist Folgendes zu beachten: um so schneller sich solche Gegebenheiten und Handlungszusammenhänge wandeln, umso mehr braucht es subjektives Erfahrungswissen, welches dabei hilft, Anpassungen und Umsetzungsleistungen von disziplinärem Wissen zu ermöglichen. Für Fischer ist hierbei das Erfahrungswissen und ganz generell die Erfahrungen eines Facharbeiters die Grundlage für ein Arbeitsprozesswissen (vgl. ebd.: 74).

Ein weiterer Indikator für diese Wiederentdeckung des Erfahrungswissens ist, dass die berufliche Bildung sich in den verschiedenen europäischen Staaten sehr unterschiedlich entwickelt hat. In einigen Staaten wird das duale Ausbildungssystem gelebt in anderen wiederum ein schulisches Ausbildungssystem, und in weiteren Staaten ist das „training on the job“ der Standard. Aufgrund dieser unterschiedlichen Ausbildungssysteme und ihrer nicht einfachen Vergleichbarkeit entstand „auf europäischer Ebene eine Auseinandersetzung mit nicht-formalen Lernprozessen“ (ebd.: 74). Diese informellen Lernprozesse rücken in den achtziger Jahren neu in den Fokus. Zum einen, um eine bessere Vergleichbarkeit der unterschiedlichen nationalen Ausbildungssysteme herzustellen und zum anderen, um einen besseren Umgang mit neuen Situationen und unerwarteten Problemen zu ermöglichen. Informelle Lernprozesse sind zurückzuführen auf die Arbeit von Michel Polanyi. Er verwendet den Begriff „implizites Wissen“, welcher synonym zum Erfahrungswissen verwendet werden kann (vgl. ebd.: 74).

### 3.1.2 Erfahrungswissen: Synonyme, Bezeichnungen und Herkunft

Obwohl das Verständnis von Erfahrungswissen sehr unterschiedlich ist, besteht weithin Einigkeit darüber, dass es im praktischen Handeln erworben wird und daher personengebunden und situativ ist. Hierauf bezogen findet sich in der Diskussion unterschiedlicher Wissensformen eine Reihe von Bezeichnungen, die als Synonyme für den Begriff ‚Erfahrungswissen‘ angesehen werden können oder/und die jeweils bestimmte Aspekte des Erfahrungswissens betonen. Beispiele hierfür sind Begriffe wie Kontextwissen (Beck/Bonß 1989), Arbeitsprozesswissen (Fischer 2000), knowledge of cognition (Göranzon/Josefson 1988), experiential cognition (Norman 1993), situated cognition (Kirshner/Whitson 1997), oder implizites Wissen (Polanyi, 1985) tacit knowledge (Turner, 1995), tacit skills (Wood, 1986) sowie auch die Unterscheidung zwischen einem deklarativen und prozeduralen Wissen (Oberauer 1993) oder Wissen und Können (Ryle 1992). (ebd.: 71)

Das Verständnis des Erfahrungswissens bzw. des Erfahrungsbegriffs ist in der Vergangenheit von den jeweiligen Wissenschaftler\*Innen mit unterschiedlichen Begriffen sowie auch mit unterschiedlicher Bedeutung gefüllt worden. Der Autor wird im Folgenden an die Arbeiten von Michael Polanyi (implizites und explizites Wissen) und Martin Fischer (Arbeitsprozesswissen) erinnern; denn ihre Arbeiten bilden eine wichtige Grundlage für die Arbeiten von Fritz Böhle (Erfahrungswissen und subjektivierendes Erfahrungshandeln).

### 3.1.2.1 Michael Polanyi: implizites und explizites Wissen

Michael Polanyi ist einer der ersten Wissenschaftler, welcher sich intensiv mit dem Themenfeld des Erfahrungswissens auseinandergesetzt hat. Er wurde 1891 in Budapest geboren und nach seinem Studium der Chemie und Medizin hatte er einen Lehrstuhl in Berlin inne. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges emigrierte er nach Manchester, und übernahm dort einen Lehrstuhl in Sozialwissenschaften, welcher eigens für ihn eingerichtet wurde (vgl. Schilcher 2006: 117). Polanyis wissenschaftliche Interesse an philosophischen Fragen wurde erst am Ende seiner wissenschaftlichen Laufbahn geweckt. Dies geschah 1935 durch eine Unterredung mit Bucharin in Moskau und der darin enthaltenden Konfrontation mit der sowjetischen Ideologie. Bucharin war zu der damaligen Zeit einer der führenden Theoretiker der kommunistischen Partei. Ausgangspunkt Polanyis wissenschaftstheoretischer Überlegung war der Standpunkt, welchen Bucharin vertrat, dieser sah die reine Wissenschaft als ein morbides Symptom einer gewissen Klassengesellschaft an, einer Wissenschaft, welche um ihrer selbst willen tätig ist und keine Aussagekraft für die Praxis habe. Polanyi war ein entschiedener Gegner dieser Ansicht, daher leitete er Untersuchungen ein, um die Vorstellung einer exakten Wissenschaft zu klären, die nicht auf „weiche“, nicht-exakte Elemente in der Wissenschaft angewiesen sei. In seiner wissenschaftlichen Forschung stellt er fest, dass solch ein Konzept von einer exakten Wissenschaft lückenhaft ist. Seine Forschungsergebnisse veröffentlichte er in seinem Buch „The Tacit Dimension“ (Implizites Wissen) Mitte der 1950er Jahre (vgl. Schilcher 2006: 117/Polanyi 2016: 13f.).

Polanyi untersuchte in seinen Forschungen das menschliche Erkennen und Wissen ausgehend von der Tatsache, „dass wir mehr wissen, als wir zu sagen wissen“ (Polanyi 2016: 14). Wissen ist für ihn kein abgeschlossener Prozess, sondern eine aktive Form aller menschlicher Erfahrungen während eines Erkenntnisvorgangs. Bei jeder Erfahrung bzw. jedem Erkenntnisvorgang wird neues Wissen integriert, aufgenommen und prägt den Menschen in seinem ganzen Sein. Für Polanyi ist dieser Prozess des Erfahrens weit mehr als nur das Erkennen neuen Wissen, für ihn ist es wie eine „unentbehrliche stumme Macht, mit deren Hilfe alles Wissen

gewonnen und, einmal gewonnen für wahr gehalten wird“ (Porschen: 2008: 58). In seiner wissenschaftlichen Forschung stellt er fest, dass diese Fähigkeit des menschlichen Erkennens ein Prozess ist, der zwei Erkenntnisformen in sich trägt, welche zugleich vonstatten gehen. Die eine Erkenntnisform ist das Ereignis, welches wir registrieren und in Worten ausdrücken können; die andere Erkenntnisform betrifft das gleiche Ereignis, welches wir ebenfalls registrieren, aber nicht in Worte fassen können (vgl. Polanyi 2016: 16f.). Somit identifiziert er „zwei Dinge oder zwei Arten von Dingen“ (ebd.: 18), „von denen über das eine kein angebbares und über das andere angebbares Wissen existiert“ (Schilcher 2006: 118). Durch diese Erkenntnis kommt Polanyi zu dem vielzitierten Ausdruck, „dass wir mehr wissen, als wir zu sagen wissen“ (Polanyi 2016: 14).

Polanyi macht seinen Ansatz vom impliziten Wissen an Beispielen wie Erfahrungen, Erinnerungen, Vorahnungen, Wiedererkennung von Gesichtszügen, Sinneseindrücken, Geschicklichkeiten oder der Verwendung von Werkzeugen deutlich. Man kann hier das Beispiel der Grossmutter anführen, welche für ihren Enkel einen Kuchen backt. Eine Grossmutter kann das Lieblingsrezept des Kuchens konkret und detailliert bis in alle Einzelheiten aufschreiben. Komischerweise wird aber der Kuchen der Grossmutter immer besser schmecken als der, den der Enkel selbst nach dem Rezept der Grossmutter nachbackt. Dieses Phänomen liegt daran, dass sie beim Backen nicht nur explizites Wissen, sondern auch implizites Wissen abrufft und anwendet. Ein Beispiel für das implizite Wissen ist, wie lange der Teig geknetet oder gekühlt wird. Dieses Erfahrungswissen ist zwar bei der Grossmutter vorhanden und fließt in ihre Backkünste mit ein, aber es wird nicht als explizites Wissen in einem Rezept übermittelt. Dieses implizite Wissen kann in diesem Beispiel aber mit der Zeit übertragen werden, wenn der Enkel gemeinsam mit der Grossmutter backt und seine eigenen Erfahrungen sammelt.

Wissen besteht für Polanyi demnach immer aus zwei Komponenten; einer praktischen Erkenntnis oder Erfahrung, welche als implizites Wissen bezeichnet wird, und dem theoretischen Wissen, welches das explizite Wissen darstellt. Gilbert Ryle hat dies Erkenntnis von Polanyi in seiner wissenschaftlichen Arbeit mit „Wissen“ und „Können“ betitelt; oder im englischen als „knowing that“ und „knowing how“.

Die Bedeutung des Körpers ist in der Theorie von Polanyi eine wichtige Grundlage, um an Wissen partizipieren (teilnehmen) zu können. Der „Körper ist das grundlegende Instrument, über das wir sämtliche intellektuellen oder praktischen Kenntnisse von der äusseren Welt gewinnen“ (Polanyi 2016: 23). Dies bedeutet nichts anderes, als dass unser Körper in allen Momenten unseres Lebens, Polanyi spricht von „Wachleben“, ständig in Kontakt mit der gegenwärtigen Welt tritt, in der wir leben. Daraus folgert er, dass unser Körper das einzige Ding in

der Welt sei, welches wir nicht als einen Gegenstand wahrnehmen, „sondern als die Welt erfahren, auf die wir unseren Körper aus unserer Aufmerksamkeit richten“ (ebd.: 23). Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass wir unseren Körper nicht nur als ein Sachgegenstand wahrnehmen, sondern als Körper. Wie schon oben erwähnt, spielt der menschliche Körper bei der Wahrnehmung von Gegenständen oder auch von anderen Menschen eine grosse Rolle, daher hat er auch an unserem Wissen von äusseren Objekten/Menschen teil (vgl. ebd.: 33). Dies bedeutet nichts anders, als dass durch die körperliche Wahrnehmung Wissen generiert wird. Für Polanyi ist das die besondere Vorstellung von Verstehen; ein Verstehen, das erst durch Einfühlen und durch Empathie ermöglicht wird. Die Stichworte Empathie und Einfühlen sind noch zu ungenau, um die Struktur des impliziten Wissens zu erfassen. Denn diese Struktur beruht darauf, „dass wir Einzelheiten integriert verinnerlichen und aus ihnen gebildeten komplexeren Entität gewahr werden“ (Porschen 2008: 59). Wie Polanyi in vielen Beispielen in seinem Buch zeigt, kann diese implizite Integration nicht durch eine explizite ersetzt werden. Ein Mensch kann nicht lernen, ein Fahrzeug zu steuern, wenn er nur eine theoretische, wenn auch gründliche Schulung durchlaufen hat. Er braucht die praktische Erfahrung, das implizite Wissen, wie sich ein Fahrzeug auf den Strassen, bei verschiedenen Bedingungen, verhält. Ohne die Integration der vielen Einzelheiten über das Fahrzeug, unterschiedliche Strassenbeläge und Wetterverhältnisse, dementsprechend das implizite Wissen, wird es dem Kraftfahrer nie gelingen, ein Fahrzeug sicher auf der Strasse zu führen. Polanyi kommt an diesem Punkt nun zu seiner Ausgangsfrage zurück und hält fest.

[Das] erklärte Ziel der modernen Wissenschaft ist es, ein unabhängiges und streng objektives Wissen zu erstellen. Jedes Zurückbleiben hinter diesem Ideal wird allenfalls als vorübergehende und zu beseitigende Unzulänglichkeit geduldet. Angenommen jedoch, implizite Gedanken bildeten einen unentbehrlichen Bestandteil allen Wissens, so würde das Ideal der Beseitigung aller persönlichen Elemente des Wissens de facto auf die Zerstörung allen Wissens hinauslaufen. Das Ideal exakter Wissenschaft erweist sich dann als grundsätzlich in die Irre führend und möglicherweise als Ursprung verheerender Trugschlüsse. (Polanyi 2016: 27)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Polanyi in seinen Studien auf der Suche nach einer exakten, unabhängigen, streng objektivierten Wissenschaft war, die nicht von „weichen“ oder „nicht-exakten Elementen“ beeinflusst wird, ist am Ende seiner Untersuchung jedoch genau zum gegenteiligen Ergebnis gekommen. Denn implizites Wissen ist ein unentbehrlicher Bestandteil allen Wissens, ohne das keine exakte Wissenschaft bestehen kann. Implizites Wissen ist immer auch Wissen, welches unmittelbar an Personen gebunden ist (personal knowledge); dies bedeutet, dass ein ganzes Kollektiv nicht über solch ein Wissen verfügt, immer nur einzelne Individuen. Polanyi sieht den Körper als ein grundlegendes Instrument an, der in Kontakt mit der Welt tritt. Durch diesen Kontakt mit der Welt inkorporiert der Körper zum Teil ganz nebenbei Wissen über all das, mit dem er in Kontakt tritt. Gerade dieses Wissensform

wird eng in Zusammenhang mit Begriffen wie beispielsweise „Können“, „Intuition“ und „Erfahrung“ gebracht; das steht dem expliziten Wissen, welches objektivierbar, archivierbar, transferierbar und artikularer ist, gegenüber.

### 3.1.2.2 Martin Fischer: Arbeitsprozesswissen

Martin Fischer studierte an der Universität in Hamburg Psychologie und beendete sein Studium 1983 mit einem Diplom. In dieser Zeit absolvierte er ein sozialpädagogisches Zusatzstudium. Von 1986 bis 1992 promovierte er an der Universität in Bremen über das Thema „Technikverständnis von Facharbeitern im Spannungsfeld von beruflicher Bildung und Arbeitserfahrung“. 1998 reicht er seine Habilitationsschrift im Fach Berufspädagogik und Arbeitspsychologie mit dem Titel „Von der Arbeitserfahrung zum Arbeitsprozesswissen“ ein. In seinem wissenschaftlichen Werdegang beschäftigte er sich schwerpunktmässig mit professionellen Erfahrungen, beruflicher Bildung, Arbeitsprozessen und Erfahrungswissen. Seit 1986 ist er Mitarbeiter am Institut Technik und Bildung (ITB) an der Universität Bremen. Später wurde er Leiter für die ITB-Abteilung Informationstechnik und Kompetenz. Von 2003-2005 vertrat er die Professur für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Universität in Giessen. Seit 2006 ist er der Leiter der ITB-Abteilung für Innovation HDR und Regionalentwicklung (vgl. Leadership-Kultur-Stiftung o.J.: o.S.).

Schon früh beschäftigte sich Martin Fischer während seines wissenschaftlichen Werdegangs mit dem Themenfeld des Erfahrungs- und Arbeitsprozesswissen. Bis Mitte der 1980er Jahre war die Facharbeit von der Innovation geprägt, dass „alle“ auf eine rechengestützte Produktion setzten, welche immer abstrakter wurde. Dieser Wandel hin zu einer rechengestützten Technik/Produktion beinhaltet nicht nur eine andere Art der Arbeit, sondern auch eine andere Art des Lernens, welche von Attributen wie abstrakt, logisch oder systematisch treffend beschrieben wird. Dagegen wurde ein erfahrungsorientiertes Lernen und Handeln, welches die handwerkliche Kunst beinhaltet, unaufhaltsam entwertet (vgl. Fischer o.J.: 1f.). Fischer ist nur einer von vielen Wissenschaftler\*Innen, welche sich mit dem Themenfeld des Arbeitsprozesswissens intensiv befasst haben. Seit 1994 haben sich wissenschaftliche Institute aus zehn europäischen Ländern unter dem Titel „Work Process Knowledge Network“ zusammengetan, um arbeitsrelevante Themen wie „Wissen“ und „Können“ oder den Zusammenhang von „Erfahrung und (wissenschaftlichem/technologischem) Wissen im Rahmen der Berufsarbeit zu eruieren“ (Fischer 2014: 4).

Als zusammengefasstes Ergebnis empirischer Forschung, keineswegs als normative Perspektive, wurde Arbeitsprozesswissen dort bestimmt als

- dasjenige Wissen, das im Arbeitsprozess unmittelbar benötigt wird (im Unterschied z.B. zu einem fachsystematisch strukturierten Wissen);
- es wird meist im Arbeitsprozess selbst erworben, z.B. durch Erfahrungslernen, schliesst aber die Verwendung fachtheoretischer Kenntnis nicht aus;
- es umfasst einen vollständigen Arbeitsprozess, im Sinne der Zielsetzung, Planung, Durchführung und Bewertung der eigenen Arbeit im Kontext betrieblicher Abläufe. (ebd.: 4)

Fischer selbst folgt der Definition des Arbeitsprozesswissen von Kruse: „Arbeitsprozesswissen bedeutet ein Verständnis des Gesamtarbeitsprozesses, an dem die jeweilige Person beteiligt ist in seinen produktbezogenen, technischen, arbeitsorganisatorischen, sozialen und systembezogenen Dimensionen“ (Kruse zit. in: Fischer o.J.: 3).

Aus dieser Definition lässt sich ableiten, das Arbeitsprozesswissen Wissen ist, das den gesamten Arbeitsprozess betrifft. Diese Begriffsdefinition von Arbeitswissen stellt einen deutlichen Unterschied zum Themenfeld des „erfahrungsgeleiteten Handelns“ dar. Denn beim „erfahrungsgeleiteten Handeln“ oder auch bei „Informellen Lernen“ geht es um das „WIE“; wie also eine Kompetenzentwicklung vonstattengeht. Beim Arbeitsprozesswissen geht es um das „WAS“; also um den Inhalt des Wissens. Der Inhalt des Wissens beim Arbeitsprozesswissen beinhaltet folgende Bereiche:

Technik (Betriebsmittel und Verfahren), Arbeitsorganisation (Abfolge von Aufgaben und Festlegungen von Aufgabenträgern), Arbeitsqualifikation (die für die Durchführung der Arbeitsaufgabe erforderlichen prozessspezifischen und prozessunspezifischen Komponenten), Arbeitsentgelt (vertraglich geregelte Entlohnung) und Arbeitsbeziehungen (Regelungen der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wie z.B. Arbeitszeit, Mitbestimmung, Kündigungsschutz). (ebd.: 5)

Dieses Arbeitsprozesswissen ist nach Fischer Wissen, welches sich der Facharbeiter durch Erfahrung im Beruf aneignet; Fischer selbst spricht von der Arbeitserfahrung. Arbeitserfahrung ist die Voraussetzung für das Arbeitsprozesswissen, wie es schon im Buchtitel von Fischer festgehalten wird: „Von der Arbeitserfahrung zum Arbeitsprozesswissen“. Ganz grundsätzlich hält Fischer fest, dass Erfahrungen-Haben eine Sache ist, welche der Mensch in der Vergangenheit erfährt, die aber bis in die Gegenwart fortwirkt. Dies bedeutet, dass aktuelle Erfahrungen eine Auswirkung haben auf die Vorstellungen von Erlebnissen, welche in der Vergangenheit geschehen sind. Zum einen erinnert sich der Mensch bei jeder neuen Erfahrung an diese Vorstellungen, welche in der Vergangenheit geschehen sind und zum anderen werden diese immer verändert, korrigiert, und auch neu interpretiert. Als Folge daraus lässt sich ableiten: je grösser der Erfahrungsschatz eines Menschen ist, desto weniger fremd ist einem das Neue, das Unerwartete, das Unvorhergesehene (vgl. Fischer 2000: 117). Dieser Prozess, welcher

durch das Erleben von Erfahrungen abläuft, führt den Menschen zum Erfahrungswissen, im betrieblichen Kontext zur Arbeitserfahrung beziehungsweise zum Arbeitsprozesswissen.

Der folgende Abschnitt stellt das subjektivierende Erfahrungshandeln nach Böhle in den Mittelpunkt. Die Wiederentdeckung des Erfahrungsbegriffs mit dem Themenfeld um das Erfahrungswissen ist eine wichtige Grundlage für den Themenbereich des subjektivierenden Handelns, welches bei Fritz Böhle nicht einen Gegenpol zum objektivierenden Handeln, sondern eine notwendige Ergänzung darstellt.

### 3.2 Subjektivierendes Erfahrungshandeln: Erklärung, mögliche Definition

Prof. Fritz Böhle wurde 1945 im Dreiländereck Schweiz, Österreich und Deutschland in Oberstdorf geboren. „Er studierte Soziologie in Verbindung mit Volkswirtschaft und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München“ (Universität Augsburg (o.J.) (o.S.)). 1972 diplomierte er erfolgreich und promovierte 1975 an der Universität in Bremen. Bis 1990 war er Gastdozent an der Universität in Bielefeld, an welcher er dann im selben Jahr habilitierte. Schon während seines Studiums war er am Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. München (ISF) tätig. Von 1982 bis 1997 war stellvertretender Vorsitzender und ab 1997 war er Vorsitzender des Vorstandes vom ISF e.V. München. Neben einem Forschungsaufenthalt in Grossbritannien und weiteren Forschungsaufträgen für unterschiedliche Bundesministerien war er an der Uni München beteiligt am Sonderforschungsbereich für „Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung“ (ebd.: (o.S.)) beteiligt. Ebenso befasste er sich an der Uni München mit dem Forschungsbereich „Entwicklungsperspektiven von Arbeit“ (ebd.: (o.S.)). Neben seinen Forschungsarbeiten nahm Böhle Lehraufträge an verschiedenen Universitäten wahr. In derselben Zeit veröffentlichte er viele Artikel in Fachzeitschriften über Themen wie zum Beispiel „Wie wollen wir lernen?“, „Entwicklung von Arbeit im Bereich von industrieller Produktion“, „Demographischer Wandel und die Zukunft von Erwerbsarbeit“, usw. Seit den 80er Jahren liegt sein Arbeitsschwerpunkt auf den Untersuchungen zur Rolle sinnlicher Erfahrung und Erfahrungswissen angesichts fortschreitender Technisierung. Mit dieser Untersuchung findet eine kritische Auseinandersetzung mit der fortschreitenden Verwissenschaftlichung von Arbeit statt. Fritz Böhle sieht im subjektivierenden Arbeitshandeln eine gute Ergänzung zum objektivierenden Handeln, welche in einer ergänzenden Form zueinanderstehen (vgl. ebd.: (o.S.)).

### 3.2.1 Allgemeine Merkmale: Zum subjektivierenden Erfahrungshandeln.

Die Wiederentdeckung des Erfahrungswissens spielt in den verschiedenen theoretischen Konzepten eine wichtige Rolle. Polanyis Konzept hebt das implizite Wissen hervor, welches durch Erfahrungen gewonnen wird. Das Konzept von Fischer (von der Arbeitserfahrung zum Arbeitsprozesswissen) sowie das Konzept von Böhle (subjektivierendes Erfahrungshandeln) entstand in den 1980er Jahren und kann somit schon zu der Traditionslinie der arbeitsorganisatorischen Forschung gezählt werden. Fritz Böhle erweitert mit seinem Konzept des erfahrungsgeliteten, subjektivierenden Handelns um andere Konzepte; speziell um die Seite des professionellen Handelns und um den Umgang mit Unvorhergesehenem und Unplanbarem. Dabei ist Böhles Konzept als eine Ergänzung zum Konzept des planmässig-rationalen Handelns zu sehen, welches im weiteren Verlauf deutlich wird (vgl. Böhle 2017: 9/Böhle 2005: 11).

Böhles Konzept vom „subjektivierenden Handeln“ ist nicht gleichzusetzen mit subjektivem Handeln, welches als „selbstverantwortliches, autonomes und eigenverantwortliches Handeln“ (Böhle 2017: 15) allgemein bekannt ist. Das Konzept richtet sich auf die vom Subjekt wahrgenommenen Sinneswahrnehmungen, wie beispielsweise die eigenen subjektgebunden Empfindungen, Erfahrungen, Erlebnisse, sowie die Beziehung zu seiner Umwelt. Dabei wird die Umwelt, beziehungsweise das Objekt wie ein Subjekt wahrgenommen. „In Anknüpfung an einen gemässigten Konstruktivismus geht das Konzept des subjektivierenden Handelns davon aus, dass Menschen sich in unterschiedlicher Weise auf die Welt beziehen können und dies jeweils unterschiedliche Möglichkeiten des Erkennens und Handelns eröffnet“ (ebd.: 15). Das kognitiv-planmässig-rationale Handeln, welches bei Böhle mit dem objektivierenden Handeln gleichzusetzen ist, grenzt subjektivierende Sinneswahrnehmungen aus, da diese als nicht wissenschaftlich und/oder nachvollziehbar gelten. Durch diese Ausgrenzung wird ebenso ein subjektivierendes Handeln ausgegrenzt, welches einen anderen Weg verfolgt, beispielsweise, um sachgemässe Ziele zu erreichen, Probleme zu lösen oder auch mit Ungewissheiten umzugehen. Im Bezugsrahmen des rationalen Handelns kommt es zu folgendem Problem, welches Luhmann in seiner Theorie anspricht, dass man „nicht sehen kann, was man nicht sehen kann“ (Luhmann zit. in Böhle 2017: 15). Dieser Bezugsrahmen des objektiven rationalen Handelns ist zwar nicht völlig blind für subjektivierte Wahrnehmungen, doch das Problem liegt in der Bewertung dieser Phänomene des subjektivierenden Handelns (vgl. ebd.: 15).

Die grundsätzliche Denkweise beim subjektivierenden Handeln ist der „Blick auf subjektives Empfinden und Gespür in Verbindung mit der sinnlichen Wahrnehmung“ (ebd.: 15). In der Betrachtungsweise des objektiven Bezugsrahmens erscheint dieses Gespür, diese sinnliche

Wahrnehmung, als eine subjektive Tatsache, „die von der Welt, so wie sie ist – oder zumindest der menschlichen Wahrnehmung und Erkenntnis zugänglich ist – abgelöst sind und eine eigenständige, subjektive Wirklichkeit konstruieren. Im Konzept des subjektivierenden Handelns beziehen sich demgegenüber solche Wahrnehmungen gleichermassen [sic] auf die Aussenwelt“ (ebd.: 15). Solche Wahrnehmungen, wie beispielsweise eine Verhaltensweise einer realen Gegebenheit oder auch bestimmte Eigenschaften, bleiben der objektivierenden Wahrnehmung verborgen. Beispiele hierfür sind z.B. die Stimmung in einem Raum oder in einer Gruppe von Menschen, ein Geräusch, welches man eventuell als eine Warnung oder als einen warmen Ton wahrnimmt (vgl. ebd.: 15).

Ein weiterer wichtiger Faktor des subjektivierenden Konzeptes ist, dass es einhergehende Trennungen und traditioneller Zuordnungen überwindet, da beispielsweise leibliche-spürende Wahrnehmungen oder auch die Vermenschlichung von Objekten nicht nur aufgegriffen, sondern neu bewertet wird. Diese Aufhebung betrifft vor allem die „auch in der Sozialtheorie etablierte Trennung zwischen instrumentell-nutzerorientiertem Handeln einerseits und sozialkommunikativem oder ästhetischem Handeln und Orientierung andererseits“ (ebd.: 25). Die Ergänzung des Konzeptes objektivierenden Handelns durch das Konzept des subjektivierenden Handelns richtet sich gerade auch auf instrumentelles Handeln. Beide Konzepte des Handelns beschreiben unterschiedliche Zugänge zur Welt, ihrer Wahrnehmung sowie ihrer praktischen Gestaltung. Daher sind beide Konzepte (objektivierendes- und subjektivierendes Handeln) nicht „a priori nur auf bestimmte Lebensbereiche oder bestimmte Absichten und Ziele des Handelns eingegrenzt“ (ebd.: 25). Die gewohnte Ein- und Zuordnung wird durch das Konzept des subjektivierenden Handelns gesprengt; dadurch dass es das Phänomen des „leiblichen-zur-Welt-sein oder die Vermenschlichung von Objekten nicht mehr nur auf die Lebenswelt, sondern auch auf technisch funktionale sowie zweckorientierte Zusammenhänge“ (ebd.: 25) zuordnet, findet geradezu eine Umorientierung statt.

Weiterführend ist ebenfalls zu nennen, dass das Konzept des subjektivierenden Handelns theoretisch-konzeptuelle Überlegungen und empirische Analysen miteinander verbindet. Bei diesem Zusammenwirken geht es nicht um einen empirischen Beleg dafür, dass mit dem Konzept des subjektivierendes Handeln Ziele erreicht oder auch Probleme gelöst werden können. Denn empirische Untersuchungen dienen nicht nur dazu, dass theoretische Konzepte überprüft und konsultiert werden, sondern „im Sinne einer entdeckenden und explorativen Forschung“ (ebd.: 27) sind sie zugleich eine „wesentliche Grundlage konzeptueller Klärung, Erweiterung und Präzisierung“ (ebd.: 27). Durch diese „neue“ Vorgehensweise des subjektivierenden Handelns wurde der Horizont für unvorhergesehene Abweichungen, welche so im Modell des planmässig-rationalen objektivierenden Handeln nicht zu entdecken waren,

erweitert. Ein Ergebnis war, dass eine Welt der Arbeit sichtbar wurde, welche wiederum zu neuen theoretischen-konzeptionellen Überlegungen führte (vgl. ebd.: 27).

### 3.2.2 Konkrete Merkmale: Des subjektivierenden vs. objektivierenden Erfahrungshandeln

Das Konzept des subjektivierenden Handelns von Böhle, welches auch an anderer Stelle als Modell betitelt wird, konstituiert sich durch eine besondere Ausprägung und Verbindung in vier Bereichen: der „Vorgehensweise, der sinnlichen Wahrnehmung, des Denkens beziehungsweise mentaler Prozesse und der Beziehung zur Umwelt“ (ebd.: 27). Diese vier Bereiche des subjektivierenden Handelns stellt Böhle dem planmässig-rationalen objektivierenden Handeln gegenüber; daraus ergibt sich ein optimaler Arbeitsbereich, in dem sich beide Konzepte ergänzen (siehe Abbildung 2). Im Folgenden werden diese vier Bereiche konkreter betrachtet und Auswirkungen für das Arbeitshandeln werden eruiert (vgl. ebd. 27).

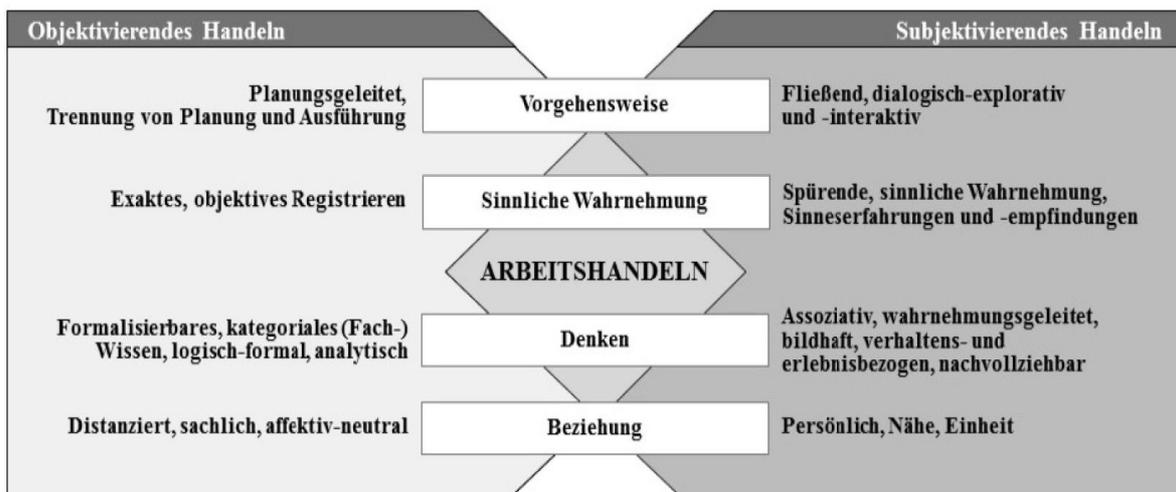


Abbildung 2: Objektivierendes und subjektivierendes Handeln nach Böhle (2017: 32)

#### 3.2.2.1 Vorgehensweise:

Planmässig-rational-objektivierbares Handeln ist in einer modernen Gesellschaft der Garant für Effektivität, Effizienz, Planbarkeit und somit auch der Gewähr für vermeintliche Sicherheit. Das objektivierbare Handeln arbeitet nach dem Grundsatz „erst entscheiden, dann handeln“ (ebd.: 27). Dies bedeutet nichts anderes, als dass vor einer Entscheidung oder Ausführung ein grosser Planungsprozess steht, in dem das Für und das Wider aufgrund von wissenschaftlich geleitetem Wissen abgewogen wird. „Der praktische Vollzug des Handelns beruht demnach auf der Durch- und Ausführung von ex ante getroffenen Entscheidungen über Ziel und Mittel.“ (ebd.: 27). Die Vorgehensweise entscheidungsgeleitet-subjektivierenden Handelns

gründet auf ein fließend dialogisch-interaktives und ein fließend entdeckend-exploratives Vorgehen hin. „Leitend sind Intentionen (Absichten), wobei die Ziele sowie insbesondere Mittel und Wege (erst) im praktischen Handeln und durch das praktische Handeln eruiert und festgelegt werden“ (ebd.: 27). Der entscheidende Moment bei diesem Vorgehen ist, dass der Experte in einen Dialog mit seinem Gegenüber eintritt, diesen befragt und Antworten abwartet; dabei ist jede Reaktion auf eine Aktion wichtig und umgekehrt. Das Handeln von beiden Parteien ist unmittelbar miteinander verschränkt und so entsteht ein kontinuierlicher Fluss des beidseitigen Handelns. Anstelle der sequenziellen Abfolge von Entscheidungen und Handlungsvollzug wie beim objektivierenden Handeln (erst entscheiden, dann handeln) „erfolgt ein Entscheiden im und durch praktisches Handeln“ (ebd.: 28). Das Handeln beeinflusst kontinuierlich nicht nur jeden Arbeitsschritt, sondern zu jeder Zeit auch das Gegenüber und auch alle weiteren Entscheidungen. Daher wird bei einem dialogisch-explorativen und interaktiven Vorgehen kein übergreifendes Handlungsziel festgelegt, welches in unterschiedliche Teilziele aufgeteilt wird und inkrementelle und prozedurale Entscheidungen mit sich bringt. Es geht nicht um die Ausführung eines Plans, sondern um einen gemeinsamen Weg, um ein gemeinsames Handeln (vgl. Böhle 2017 27f./Böhle 2005: 12f./ Kahlenberg o.J: 1). Solch ein dialogisch-exploratives Vorgehen wird in den verschiedenen empirischen Studien auch mit Begriffen wie „Herantasten, Entdecken und Erkunden“ (ebd. 28) betitelt.

#### 3.2.2.2 Sinnliche Wahrnehmung:

Die dialogisch-explorative Vorgehensweise richtet sich beim Beurteilen und Erkennen von Situationen und Gegebenheiten nicht auf harte, klare, sowie exakte und eindeutig definierbare Informationen, „sondern vor allem auf diffuse und nicht präzise beschreibbare Eigenschaften und Ausdrucksformen“ (Böhle 2017: 28). Beispielhaft für solche diffusen Eigenschaften sind ein Gesichtsausdruck, das Räuspern einer Person, die Stimmigkeit einer Bewegung, eine Atmosphäre in einem Raum oder eine Vibration und ein Geräusch einer technischen Anlage usw. Diese sinnliche Wahrnehmung ist ein subjektives Empfinden, welches der Körper wahrnimmt; dabei kann ein Geräusch eine Person erschrecken, als Warnsignal fungieren oder als warm und wohltuend empfunden werden. Dieses Spüren, Fühlen und Empfinden „bezieht sich nicht auf ein inneres Erleben“ (ebd.: 28); es sind Information über die Aussenwelt. Denn mittels eines Gesichtsausdrucks oder einer angespannten Atmosphäre erkennt man einen drohenden Konflikt, oder ein irritierender Ton führt dazu, dass ein Fehler an einer Maschine erkannt wird. Das Gefühl einer Person wird geweckt aufgrund verschiedener Vorerfahrungen; im alltäglichen Umgang spricht die Gesellschaft von Sensibilität oder von Gespür und Spürsinn. Beim subjektivierenden Handeln geht es um ein Wahrnehmen mit allen Sinnen. Diese ganzheitliche

Sinneswahrnehmung erkennt auch immaterielle, abstrakte Gegebenheiten wie den Verlauf einer Sitzung oder eines Projektes, und sie erkennt auch die Wichtigkeit einer digitalen Warntafel. Eine „spürend-empfindende Wahrnehmung“ (ebd.: 28) findet einerseits körperlich statt und zugleich ist es ein geistiger Akt, da diese empfindende Wahrnehmung im Gehirn verarbeitet wird.

Eine sinnliche Wahrnehmung löst immer auch einen neuronalen Prozess aus, in welchem das Gehirn „bedeutungsrelevante Zusammenhänge durch Strukturierung und Konfigurierung des Wahrgenommenen und Wahrnehmbaren“ (ebd.: 28) neu sortiert, vergleicht und in Zusammenhang mit ähnlichen Vorerfahrungen bringt. Einzelne Informationen werden dabei nicht isoliert, sondern als Bild wahrgenommen. Dabei richten sich diese Wahrnehmungen auf „implizite Bedeutungszusammenhänge, die nicht per se eine allgemeine Gültigkeit beanspruchen, sondern sich erst unter Bezug auf einen bestimmten Handlungskontext ergeben“ (ebd.: 28). Weiterhin wurde bei empirischen Untersuchungen festgestellt, dass wir weitaus mehr wahrnehmen, als wir in Worten beschreiben können, Böhle drückt dies in den Worten „man sieht mehr als man sieht“ (ebd.: 29) aus, Polanyi sagt in seinen Worten, „dass wir mehr wissen, als wir zu sagen wissen.“

Die sinnliche Wahrnehmung ist im Kontext des subjektivierenden Handelns ein wichtiger Faktor. Das bedeutet nicht, dass das Denken den Sinneswahrnehmungen geopfert wird; es wird lediglich anders gedacht, was wir im folgenden Punkt erkennen (vgl. ebd.: 28f).

### 3.2.2.3 Denken:

Denken sind mentale Prozesse und direkt mit dem praktischen Handeln verbunden. Diese mentalen Denkprozesse geschehen weniger in Begriffen oder logischen Schlussfolgerungen, sondern in Bildern und Assoziationen. Es ist ein assoziativ-bildhaftes Denken, bei dem verschiedene Ereignisse bestimmte Assoziationsketten, Bilder, Vorstellungen und wie in einem Film die verschiedenen Abläufe vergegenwärtigen. Diese Verknüpfungen, welche durch die mentalen Prozesse geschlossen werden, entstehen nicht aufgrund von beliebigen Eindrücken, sondern sie ergeben sich aufgrund von konkreten Fällen und Situationen. Diese subjektiven, aktuellen Erlebnisse werden mit früheren Erfahrungen gleicher oder ähnlicher Erlebnisse verglichen. Durch dieses Vergleichen der alten Fälle und Erlebnisse mit den aktuellen Ereignissen entsteht ein Prozess, der neuen Türen öffnet. Vorangegangene Erlebnisse werden genutzt, um aktuelle Ereignisse neu zu bewerten, um kreativ neue Wege einzuschlagen und neue Lösungswege zu suchen. Der aussenstehende Betrachter kann von dem Eindruck bestimmt wer-

den, dass die Akteure in ihrem praktischen Tun versunken sind oder einzelne Handlungsabläufe mechanisiert ablaufen, aber beim subjektivierten Handeln ist das Bewusstsein keineswegs ausgeschaltet (vgl. Böhle 2017: 29/Böhle 2005: 12/Kahlenberg o.J.: 1). „Bewusstheit beruht hier jedoch nicht in der distanzierten (Selbst-)Reflexion, sondern zeigt sich in einem Modus, der sich als ein ‚waches-bei-der-Sache-Sein‘ beschreiben lässt“ (Böhle 2017: 29).

#### 3.2.2.4 Beziehung zur Umwelt:

Die Beziehung zur Umwelt spielt im subjektivierenden Handeln ebenfalls eine wichtige Rolle, da sie eine diametrale Position zur objektivierend-handelnden Beziehung einnimmt. Subjektivierend-handelnde Beziehung kann mit folgenden Begriffen umschrieben werden: Nähe, Einheit, Gemeinsamkeit und Ähnlichkeiten. Daher können auch materielle Gegebenheiten „wie Subjekte wahrgenommen und behandelt“ (ebd.: 30) werden. Durch diese besondere Beziehung, nicht nur zu anderen Menschen, sondern auch zu den Objekten, kann eine Vermenschlichung von sachlichen Objekten entstehen; sie erscheinen in der Wahrnehmung als etwas Lebendiges. „Diese Vermenschlichung bezieht sich jedoch nicht nur auf die Eigenschaft des Lebendigen, sondern grundsätzlich auf Eigenschaften, die Ähnlichkeit mit menschlichen Eigenschaften aufweisen und auf deren Grundlage es ein subjektives Nachvollziehen im Sinne eines mimetisch-identifikatorischen Nachvollzugs und Empathie möglich ist“ (ebd.: 30). Dabei ist zu beachten, dass die subjektivierende Wahrnehmung der Welt keinen Rückfall in ein Frühkindliches Stadium der Wahrnehmung bedeutet; es wird als ein eigenständiger „neuer“ Zugang zur Wirklichkeit, welche durchlebt wird, gesehen. Dieser „neue“ Zugang tritt nicht in Konkurrenz zum objektivierenden; es ist eine Art Ergänzung, in der wie beim objektivierenden Zugang neue Wirklichkeiten entdeckt und entwickelt werden können.

Typisch für diese Konsistenz der Beziehung ist nicht nur eine besondere Form der Nähe zu Objekten; es findet eine Art der Verschmelzung mit materiellen und immateriellen Gegenständen statt. Folgende Aussagen charakterisieren eine solche Verschmelzung: „Teil des Systems“, „wie eine Spinne im Netz“ oder „Teil eines Werkzeuges“ (vgl. ebd. 30).

Die einzelnen Bereiche, welche Böhle in seinem Modell/Konzept beschreibt – das subjektivierende, dialogisch-explorative Vorgehen sowie die mentalen Prozesse, welche ein assoziativ-bildhaftes Denken einschließen, als auch ein empfindend-spürendes Wahrnehmen und die Beziehung zur Umwelt – sind aufeinander bezogen und bedingen einander, um den Anforderungen in der Arbeitswelt als auch im sozialen Bereich positiv zu begegnen. Analytisch getrennt voneinander können diese einzelnen Bereiche untersucht bzw. betrachtet werden, allerdings werden so auch nur einzelne Aspekte eines Arbeitsprozesses aufgedeckt, so wie dies

schon früher in vielen empirischen Untersuchungen zu Arbeitswelt verwirklicht wurde. Da dies nicht das Ziel des subjektivierenden Handelns ist, erscheint eine solche Untersuchung nur mühsam und wird keinen grossen Mehrwert erzielen. Ziel des subjektivierenden Handelns ist vielmehr, „solche Phänomene sowohl in ihren vielfältigen und differenzierten Erscheinungen zu beschreiben als auch ihre systematische Einbindung in die besondere Struktur und Logik subjektivierenden Handelns aufzudecken“ (ebd.: 31). Eine technische Sensibilität, ein „Gespür für technische Abläufe“ (ebd.: 31) sowie die besondere Fähigkeit, ein assoziativ-bildhaftes Denken und eine empfindend-spürende Wahrnehmung helfen dabei, dialogisch-explorativ vorzugehen, um eine Grundlage des Erkennens zu bilden, damit Arbeitsprozesszusammenhänge aufgedeckt werden. Subjektivierendes Handeln ermöglicht gerade im Arbeitsprozess einen guten Umgang mit Ungewissheiten, Unerwartetem, Störungen und Phänomenen.

An diesem Punkt ist es wichtig zu erwähnen, dass das subjektivierende Handeln als eine Handlungsoption von Böhle konzipiert wurde, welche auf keinen Fall das objektivierende Handeln ausschliesst. Böhle sieht es als eine professionelle Ergänzung zum objektivierenden wissenschaftlichen Handeln, da beide Seiten gleichermaßen sowohl für die Praxis als auch für die Wissenschaft und den Wissenstransfer wichtig sind.

Im folgenden Abschnitt wird das subjektivierende Erfahrungshandeln dahingehend beleuchtet, dass es eine gute Möglichkeit ist, mit Spannungsfeldern und Unvorhergesehenem umzugehen.

### 3.3 Subjektivierendes Erfahrungshandeln: Eine Möglichkeit für den Umgang mit Spannungsfeldern und Unvorhergesehenen

Das Modell des subjektivierenden Erfahrungshandeln wurde von Fritz Böhle ursprünglich für die Arbeits- und Berufswelt der Industrie entwickelt. Ziel dieser Entwicklung war es, mithilfe von Erfahrungswissen dem Nicht-Planbaren, den Abweichungen im Arbeitsprozess konstruktiv zu begegnen. Auf den ersten Blick stellt das subjektivierende Handeln einen Gegenentwurf zum planmässig-rational-objektivierbaren Arbeitshandeln dar, welches Böhle aber eher als eine Ergänzung sieht. Das Besondere am subjektivierenden Erfahrungshandeln ist, wie der Arbeitsprozess durchschritten wird. Dieses besondere, erfahrungsgeleitete Vorgehen ermöglicht einen guten Umgang mit Spannungsfeldern und Unvorhergesehenem.

Das Vorgehen beim objektivierenden Handeln ist davon geprägt, dass erst eine Entscheidung gefällt wird, welche die Grundlage für das darauffolgende Handeln bildet. „Der praktische Vollzug des Handelns beruht demnach auf der Durch- und Ausführung von ex ante getroffenen

Entscheidungen über Ziel und Mittel“ (Böhle 2017: 27). Das Positive an diesem objektivierenden Vorgehen ist, dass Entscheidungen über Ziel und Mittel getroffen werden; dies bildet dann die Grundlage für das darauffolgende Handeln. Der Betrachter kann von Aussen den Eindruck gewinnen, dass durch solch ein Vorgehen schneller das anvisierte Ziel erreicht wird. Das Problem bei diesem Vorgehen ist, dass eine Entscheidung darüber getroffen wird, wie und welches Ziel erreicht wird. Dabei werden keine Möglichkeiten offengelassen, neue Informationen oder auch Irritationen und Abweichungen in den Arbeitsprozess einzubinden. Dies liegt am Vorgehen des objektivierenden Handelns, denn dort sind Arbeitsplanung und Arbeitsausführung getrennt. Die Planung ist oft nicht nur räumlich von der Ausführung getrennt, sondern auch von der Position, welche die jeweils Verantwortlichen in einem Betrieb innehaben.

Das Vorgehen des subjektivierenden Handelns beruht demgegenüber auf einem dialogisch-explorativen Vorgehen. „Leitend sind Intentionen (Absichten), wobei die Ziele sowie insbesondere Mittel und Weg (erst) im praktischen Handeln und durch das praktische Handeln eruiert und festgelegt werden“ (ebd.: 27). Facharbeitende und Professionelle der Sozialen Arbeit (PSA) stehen in einem stetigen Dialog mit ihrem Gegenüber und warten auf eine Antwort ihres Gegenübers. Das dialogische Vorgehen ist von Aktion und Reaktion geprägt, bei welchen Entscheidungen unmittelbar mit dem praktischen Handeln verschränkt sind. So entsteht ein kontinuierlicher Fluss, der nicht nur gegenüber Zielen, welche im Handeln gemeinsam mit dem Klienten festgelegt werden, sondern auch für unerwartete Ereignisse, Irritationen und Spannungsfelder offen ist. Dieses dialogisch-explorative und interaktive Vorgehen ist ein offener Prozess, der geradezu damit rechnet, dass etwas Neues entsteht und unerwartete Ereignisse eintreten können. Es beinhaltet auch einen Prozess des „Herantastens“, welchen wir bei Ingenieuren in der Phase der Ideenfindung kennen. Ein Herantasten öffnet den Raum für neue innovative Ideen, welche ausgelotet werden können. Beispielsweise kann eine Skizze von einem Gegenstand erstellt werden, oder im Sozialbereich kann Klient\*Innen die Möglichkeit eröffnet werden, etwas Neues auszuprobieren, das so nicht einem vorgegebenen Förderplan vorgesehen ist. Ein herantastendes Vorgehen ermöglicht eine Öffnung des Weges, welchen die PSA mit Klient\*Innen beschreiten, ausserdem nimmt es diese Klient\*Innen zugleich ernst in ihrer Persönlichkeit. Bei solch einem dialogisch-explorativen vorgehen werden die Klient\*Innen von den PSA als Expert\*Innen für ihr Leben anerkannt und das Machtverhältnis zwischen Expert\*In und Klient\*In wird auf eine andere Ebene gestellt. Das Wort „explorativ“ kommt vom lateinischen Wort „explorare“, welchem die Bedeutung Erforschen, Erkunden und Untersuchen zugrundeliegt. Es beschreibt sehr gut einen gemeinsamen Weg, der offen für neue Ideen für unvorhergesehene Ereignisse ist, für Entwicklungsprozesse und noch einiges mehr (vgl. Böhle 2017: 27f./Kahlenberg o.J: 3).

Das dialogisch-explorative Vorgehen beinhaltet ebenfalls eine sinnliche Wahrnehmung, welche diffuse, nicht eindeutige Sinneseindrücke wie Geräusche, Stimmungen, Gesichtsausdrücke usw. in das Handeln einschliesst. Diese sinnliche Wahrnehmung, welche nicht nur auf exakte, objektive messbare Informationen vertraut, öffnet sich im Handlungsprozess für unerwartete implizite Bedeutungszusammenhänge, die nicht per se eine allgemeine Gültigkeit beanspruchen, sondern oft erst in einem grösseren Handlungszusammenhang erkannt werden. Gerade diese sinnliche Wahrnehmung erweitert den Blick der Professionellen der Sozialen Arbeit in allen Belangen, welche den Arbeitsbereich und die Klient\*Innen betreffen. Ein solcher erweiterter Blick ist geradezu darauf fokussiert, „Neues“ oder „Unerwartetes“ zu erkennen und in den Handlungsprozess zu integrieren. Ein Handlungsprozess, welcher die Sinneswahrnehmungen miteinschliesst, könnte als Prozess betitelt werden, der mit viel „Fingerspitzengefühl“ ausgeführt wird (Böhle 2017: 28f./Kahlenberg o.J: 4f).

Eine weitere Ebene für einen positiven Umgang mit Spannungsfeldern und Unvorhergesehenem ist ein assoziatives-bildhaftes Denken, welches eine räumliche Vergegenständlichung des Denkens und ein synthetisches Puzzle-Denken mitintegriert. Das synthetische Puzzle-Denken (Wilhelm von Humboldt) beschreibt die Fähigkeit einer gedanklichen Zusammenführung und Zusammensetzung von einzelnen Bestandteilen und Funktionen zu einem ganzen Konzept oder Bild. Unter einer räumlichen Vergegenständlichung des Denkens wird im Allgemeinen ein Denken verstanden, das eine räumliche Wahrnehmung miteinschliesst und sich nicht nur auf logisch-rationale, wissenschaftliche Fakten verlässt. Es ist ein Denkprozess, bei welchem Professionelle reflexiv und wach bei der Sache sind, so die ganze Person wahrnehmen und sich aus vielen einzelnen Mosaikstücken ein Bild ausdenken und zusammenfügen können. Solch ein Denken schliesst immer alle Irritationen und unvorhergesehenen Ereignisse mit ein, da dieses Denken an der ganzen Person bzw. an der ganzen Sache interessiert ist (vgl Böhle 2017: 29./Kahlenberg o.J: 3f).

Die vierte Ebene des subjektivierenden Handelns ist die Ebene der Beziehung und der persönlichen Nähe von Professionellen zu Klient\*Innen. Das Handeln in dieser Ebene wird nicht von Distanz und Trennung, von sondern von Nähe und Einheit sowie von Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten bestimmt. Durch diese persönliche Beziehung zu Klient\*Innen entsteht eine Identifikation, die nicht nur mit den Herausforderungen befasst, mit welchen sich die Klient\*Innen konfrontiert sehen, sondern mit der ganzen Person und deren Umfeld. Solch eine ganzheitliche Wahrnehmung einer Person kann nur gelingen, wenn eine professionelle Beziehung zu Klient\*Innen geschaffen wurde. Ganzheitliche Wahrnehmung bedeutet, das Professionelle genügend Zeit mit den Klient\*Innen verbringen, um diese im Alltag wahrzunehmen und zu

begleiten, damit durch die Alltagsbeobachtungen Zusammenhänge, Probleme und Herausforderungen erkannt werden. Durch solch eine „enge“ Beziehung zu Klient\*Innen werden nicht nur einzelne Lebensausschnitte wahrgenommen; ein Lebenssystem kann erkannt werden und zu einem Lösungsbild zusammengeführt werden (vgl. Böhle 2017: 30/Kahlenberg o.J.: 5).

Konstatierend ist zu erwähnen, dass das subjektivierende Handeln ein Vorgehen ist, welches eine optimale Möglichkeit bietet, mit Spannungen und Unvorhergesehenem umzugehen. Dies hat folgende Gründe: Das subjektivierende Handeln ist ein offener Prozess in seinem Vorgehen. Dies bedeutet nicht, dass grundlegende Ziele nicht beachtet werden, aber Irritationen und unvorhergesehene Ereignisse werden nicht als ein Problem oder Schwierigkeit identifiziert, sondern als Teil eines Weges. Gerade diese Herausforderungen, welche im Arbeitsprozess auftauchen, können dazu dienen, ein optimaleres Ziel zu erreichen als jenes, welches geplant wurde. Des Weiteren ist zu erwähnen, dass das Vorgehen des subjektivierenden Handelns ein „wach-bei-der-Sache-Sein“ beinhaltet und so wird Unerwartetes früher erkannt, beachtet und in den Arbeitsprozess integriert. Ebenfalls wird ein solches Vorgehen als ein individualisiertes Handeln bezeichnet, welches individuell auf die einzelnen Ereignisse eingeht und einen ganzen Arbeitsprozess im Blick hat. Ein weiterer wichtiger Punkt, welcher hilft, einen positiven Umgang mit unvorhergesehenem zu erlangen, ist, dass dieses Vorgehen den Horizont erweitert und Facharbeitende und PSA nicht auf Vorgaben fixiert sind, sondern mit Neuem, Unerwartetem im Arbeitsalltag rechnen.

### 3.4 Subjektivierendes Erfahrungshandeln: Als Bestandteil des professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit

Wie in Kapitel drei erwähnt, entstammt das subjektivierende Erfahrungshandeln aus dem Bereich der Industrie; aus der Problematik, dass Maschinen Aufgaben nur bis zu einem gewissen Grad störungsfrei erfüllen können. Sobald Schwierigkeiten oder etwas Ungeplantes auftauchen, welche nicht automatisch von der Maschine bewältigt werden können, muss ein Mensch die Handhabung übernehmen. Eine professionelle Fachkraft, welche individuell und gezielt die Problematik frühzeitig erkennt und diese aufgrund ihres Erfahrungswissens lösen kann. Aus dieser Begebenheit erschliesst sich, dass es professionelle Fachkräfte im Hintergrund benötigt, falls Maschinen, welche automatisiert sind, an ihre Grenzen kommen. Dies bedeutet zum einen, dass es objektivierendes Wissen sowie zum anderen subjektivierendes Erfahrungshandeln braucht, um das unvorhergesehene Ereignis zu handhaben. Fast im gesamten dritten Kapitel beziehen sich die Ausführungen auf die Industrie und das dazugehörige Arbeitsprozesswissen sowie das subjektivierende Erfahrungshandeln, ebenso wie der Umgang mit un-

vorhergesehenen und unpaaren Erträgen möglich wird. Im weiteren Verlauf dieser Facharbeit wird das bisher behandelte theoretische Konzept transformiert und auf die Soziale Arbeit angewandt.

Da die Soziale Arbeit den „sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen“ (AvenirSocial 2010: 9) thematisiert und sich der Gegenstand der Sozialen Arbeit aus der heterogenen Masse von diversen fachspezifischen Tätigkeiten erschliesst, welche alle das Ziel verfolgen, die sozialen Probleme in Kooperation mit den betroffenen Menschen sowie anderen Professionellen anzugehen und zu lösen (vgl. AvenirSocial 2014: 2), ergibt sich die Notwendigkeit, dass jeder Fall individuell betrachtet und jede Lösung individuell auf die Bedürfnisse der Klient\*Innen abgestimmt wird. Die Soziale Arbeit arbeitet mit Menschen und Menschen sind keine Maschinen, bei denen ein festes Schema angewendet werden kann.

Dieses Faktum des Arbeitsgegenstandes in der Sozialen Arbeit lässt deutlich werden, dass sowohl das subjektivierende als auch das objektivierende Handeln ein fester Bestandteil der Professionalität sein sollte. Beide Seiten der Professionalität müssen berücksichtigt werden, da ein Mensch nicht nur auf ein rein kognitiv planmässiges Wesen zu reduzieren ist; ebenso sind Gefühle und Emotionen (z.B. Wut, Nervosität, Freude, Trauer) ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Natur.

Ein rein kognitiv-planmässig-rationales Handeln (objektivierendes Handeln) grenzt in aller Regel das subjektivierende Handeln ein oder grenzt es sogar aus. Ein objektivierendes Handeln priorisiert die Vorgehensweise, welche durch ein wissenschaftliches Wissen begründet ist. Wichtig sind exakte, objektivierbare und überprüfbare Fakten. Diese überprüfbaren Tatsachen sind im objektivierenden Handeln beim Erstellen eines Hilfeplanes für die hilfeschende Person leitend. Im professionstheoretischen Ansatz, beispielsweise der stellvertretenden Krisenbewältigung von Oevermann, finden wir das stellvertretende objektivierende Handeln wieder. Professionelle der Sozialen Arbeit unterbreiten Klient\*Innen wissenschaftsbasierte Handlungsoptionen, um eine Krise zu überwinden. Die Praxisverortung wird durch die wissenschaftlich basierte Bearbeitung des Falls entfremdet, was dazu führen kann, dass deskriptive-analytische Problemlösungsmuster und Modelle die Oberhand gewinnen. Ein solches Vorgehen in der Bearbeitung eines Falls birgt die Gefahr, dass ungeachtet der Analyse und dem Verstehen des Falls die Hilfesuchenden mit ihren Bedürfnissen und Anliegen nicht wahrgenommen werden. Das subjektivierende Handeln arbeitet nicht nach dem Grundsatz, erst zu entscheiden und dann aufgrund der zuvor getroffenen Entscheidungen über Ziel und Mittel zu handeln. Beim subjektivierenden und objektivierenden Handeln wird einerseits die wissenschaftliche

Seite berücksichtigt, andererseits ist das Vorgehen fließend dialogisch-interaktiv und fließend entdeckend-explorativ. Dies bedeutet, dass die Hilfesuchenden mit ihren individuellen Herausforderungen im Mittelpunkt stehen und nicht die Problemlösung an sich. Ebenfalls kann durch ein solches Bearbeiten des Falls unproblematisch auf unvorhergesehene Ereignisse eingegangen werden. Dies liegt daran, dass jede Reaktion der Klient\*Innen bei der Bearbeitung des Falls wichtig ist, wahrgenommen wird und bei Hilfeleistungen integrierend beachtet wird. Es geht beim subjektivierenden Handeln darum, dass die ganze Person mit ihrem Umfeld sowie ihren Herausforderungen erkannt wird. Dazu gehören auch wissenschaftlich nicht nachvollziehbare Eindrücke, Sinneswahrnehmungen, die bei einem rationalen planmäßigen Vorgehen keine oder nur geringe Beachtung finden. Die Wissenschaft spricht von diffusen und nicht präzise beschreibbaren Eigenschaften und Ausdrucksformen. Solche Ausdrucksformen können Situationen bei einer Fallanalyse oder bei der Bearbeitung eines Falls erhellen (vgl. Böhle 2017: 20-80/Oevermann 2002: 24ff.).

Ein weiterer Punkt, der für das subjektivierende Erfahrungshandeln als fester Bestandteil des professionellen Handelns spricht, ist die besondere Berücksichtigung weiterer sozialarbeiterischer Prinzipien bei der Bearbeitung eines Falles. Denn beim Erfahrungshandeln steht der Mensch in besonderer Weise im Mittelpunkt des professionellen Handelns und nicht die Bearbeitung eines Falls. Sozialarbeiterische Prinzipien sind:

- Das Recht auf Selbstbestimmung
- Das Recht auf Partizipation/Beteiligung
- Die Ganzheitliche Betrachtung jeder Person
- Das Erkennen und Weiterentwickeln der Stärken der Klient\*Innen
- Das Anerkennen von Klient\*Innen werden als Fachkräfte ihrer eigenen Person und das Nivellieren des Machtgefälles
- ...

Ein weiterer Indikator, der dafür spricht, dass das subjektivierende Erfahrungshandeln ein wichtiger Bestandteil der Professionalität in der Sozialen Arbeit sein soll, ist der Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis in der Sozialen Arbeit. Professionelle der Sozialen Arbeit werden mit einer Vielzahl von neuen Anforderungen in den Feldern von Wissenschaft und Praxis konfrontiert. Der Arbeitsalltag professioneller Akteur\*Innen wird stetig komplexer. Gründe dafür sind, dass die Problemlagen vielschichtiger und multidimensionaler werden. Diese Tatsache lässt es unerlässlich scheinen, dass neue Wissensbestände mit in das professionelle Handeln einbezogen werden. Subjektivierendes und objektivierendes Erfahrungshandeln ermöglicht gerade diese Voraussetzung im praktischen Handeln. Denn durch das Erfahrungswissen der Professionellen wird die notwendige Voraussetzung für die

Rekontextualisierung von „neuem“, wissenschaftlich begründeten Wissen geschaffen. Wissenschaftliches Wissen wird von einer bestimmten Systematik bestimmt und muss daher auf die konkreten Handlungszusammenhänge eines Falles bezogen und angewandt werden, um den multikausalen Problemlagen im Praxisalltag zu begegnen. Praxisakteur\*Innen verfügen nicht nur über handlungsbezogene Wissensbestände; sie generieren auch neue Wissensbestände im praktischen Handeln, da sie auch dann handeln müssen, „wenn noch keine adäquaten theoretischen Wissensbestände vorhanden sind“ (Oestreicher 2014: 126). Elke Oestreicher spricht im Zusammenhang auch davon, dass professionelle Akteur\*Innen der Sozialen Arbeit Wissensarbeitende sind, welches neue Wissen generieren (vgl. Böhle 2017: 70-80/Oestreicher 2014: 125ff.).

Das subjektivierende Erfahrungshandeln als Ergänzung zum objektivierenden Erfahrungshandeln ist für die Soziale Arbeit äusserst relevant. Aus beiden Bereichen des Handelns (subjektivierendes und objektivierendes) ergibt sich ein Arbeitsbereich, der das professionelle Handeln kennzeichnet (siehe Abbildung 2). Fritz Böhle unterstreicht diese Aussage in einem seiner Vorträge an dem Beispiel von Musiker\*Innen, welche improvisieren. Dabei unterscheidet er zwei Arten von Musiker\*Innen; einmal Komponist\*Innen, welche planmässig vorgehen, zielbezogen handeln und ein Stück mit einem ganz bestimmten Ziel niederschreiben und zum anderen Musiker\*Innen, die in ihrer künstlerischen Freiheit improvisieren können. Komponist\*Innen müssen nach seiner Aussage noch lange keine so guten Musiker\*Innen sein, dass sie improvisieren könnten. Musiker\*Innen, die improvisieren können, haben die Melodie in ihrem Kopf vergegenwärtigt. Die Melodie ist das grundlegende Ziel; in Bezug auf die soziale Arbeitswelt wäre das die Theorie, welche Grundprinzipien und Systematiken vorgibt. Diese Melodie ist wie eine abstrakte Welt, welche im Hinterkopf abgespeichert ist. Musiker\*Innen, welche gut improvisieren, orientieren sich an der Harmonie eines Stückes; dabei kann das gespielt werden, was gerade passt, solange es sich stimmig anhört. Grundlegend wir sich aber immer an der Melodie orientiert. Auch wenn Musiker\*Innen einmal von der vorgegebenen Linie abweichen, bleiben sie in der Systematik und beachten die Grundprinzipien. Dem Anschein nach wirkt es, als ob Improvisation ein Bauchgefühl sei, aber dem ist nicht so. Nur Musiker\*Innen, die ein hohes theoretisches Wissen besitzen, können improvisieren. Musiker\*Innen brauchen die Fähigkeit von Komponist\*Innen, und erst, wenn sie die Systematik und die Grundprinzipien verstanden haben, können sie frei improvisieren. Auf die Soziale Arbeit übertragen bedeutet dies, dass die Akteur\*Innen der Sozialen Arbeit die Grundprinzipien, die Theorien, sowie die Systematik (objektivierendes Handeln) verstehen müssen, um improvisieren zu können, ohne diese Voraussetzung kann kein professionelles Handeln garantiert werden. Wie oben schon erwähnt, ist Improvisation kein Bauchgefühl, keine Begabung oder eine Intuition; Improvisation ist das Handeln aufgrund eines unvorhergesehenen Ereignisses. Um auf diese

Ereignisse eingehen zu können, braucht es – wie oben bereits erwähnt – einerseits ein gutes theoretisches Wissen (objektivierendes Handeln) und auf der anderen Seite das Konzept des erfahrungsgeliteten Handelns. Dieses Konzept wurde unter Punkt 3.2 ausführlich dargelegt (vgl. Böhle 2018: o.S.).

### 3.5 Zwischenfazit

In diesem dritten Abschnitt wurde theoretisch dargestellt, dass das subjektivierende Erfahrungshandeln als Ergänzung zum objektivierenden Erfahrungshandeln für die Soziale Arbeit und somit für das professionelle Handeln relevant ist. Im Verlauf dieses Abschnittes wurden die Herkunft und die Wiederentdeckung des erfahrungsgeliteten Handelns geklärt, sowie zwei wichtige Theorien von Polanyi und Fischer dargestellt, welche in ihren Arbeiten zentrale Grundlagen für das subjektivierende Erfahrungshandeln gelegt haben. Das subjektivierende Erfahrungshandeln ist ein neues Konzept, welches den Professionellen der Sozialen Arbeit nicht nur neues Wissen erschliesst und einen neuen Zugang zu einem Fall bietet, sondern auch eine Methode bietet, um mit unvorhergesehenen Ereignissen umzugehen.

## 4 Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)

In diesem Abschnitt wird in einem ersten Schritt die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in der Schweiz vorgestellt. Im zweiten Teil dieses Punktes wird das zuvor erworbene Wissen der Professionstheorien und des subjektivierenden Erfahrungshandelns auf zwei ausgewählte typische Bereiche der offenen Jugendarbeit exemplarisch angewandt. Mit einem weiteren Zwischenfazit wird dieses Kapitel abgeschlossen.

### 4.1 Offene Kinder- und Jugendarbeit – eine Definition

Die OKJA ist unter dem Dachverband DOJ (Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz) zusammengeschlossen. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, wird der Autor dieser Arbeit sich ausschliesslich auf das Grundlagenpapier des DOJ beziehen.

„Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag“ (DOJ 2018: S. 3). Sie ist ein wichtiger Akteur im Bereich der Sozialen Arbeit in der ausserschulischen Bildung der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die OKJA „begleitet, unterstützt und fördert Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Rahmen von Beziehungsarbeit auf dem Weg zur Selbstständigkeit“ (ebd.: S. 4). Die Angebote der OKJA sind so strukturiert, dass sie Freiräume schaffen, in denen die Besucher\*Innen ihren altersspezifischen Bedürfnissen und ihrer Andersartigkeit nachgehen können, um so eine eigene Kinder- und Jugendkultur entwickeln zu können. Im Gemeinwesen setzt sich die OKJA dafür ein, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sozial, kulturell und politisch integriert sind. Es geht darum, dass sie sich in der Gesellschaft, in der sie leben, wohl fühlen, akzeptiert sind und sich so zu einer Person entwickeln können, die nicht nur für sich selbst Verantwortung übernimmt, sondern auch für die Gesellschaft, in der sie lebt.

Die OKJA versteht sich als Teil der kommunalen Kinder- und Jugendförderung, welche zum grössten Teil von der öffentlichen Hand finanziert wird. Ihre Angebote können ohne Voraussetzungen besucht werden, sie sind niederschwellig und freiwillig ausgerichtet. In den Gemeinden und Städten ist die OKJA eine Plattform, beziehungsweise eine zentrale Schnittstelle, bei der sich die verschiedenen Akteur\*Innen aus Politik, Verwaltung, Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit treffen und die unterschiedlichen Ziele in Bezug auf die vor Ort gegebenen Rahmenbedingungen und Bildungsziele miteinander aushandeln. Die OKJA hat eine intermediäre Rolle inne: „Sie bewegt sich im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen und trägt mit

Begegnungen, Dialog und Vernetzung wesentlich zur Verständigung und Vermittlung zwischen den verschiedenen Akteur\*Innen bei“ (ebd.: S. 4).

Ebenfalls grenzt sich die OKJA von Religionsgemeinschaften und schulischer Aus- und Weiterbildung ab (vgl. ebd. S.4).

Die Kernziele, welche die OKJA auf der individuellen Ebenen verfolgt, sind, die Teilnehmenden so zu fördern, dass sie über ihren individuellen Lebensentwurf entscheiden können und die Chance haben, diesen zu verwirklichen. Weiterhin sollen ihr Selbstwertgefühl und ihre Handlungs- und Sozialkompetenzen gefördert werden, damit sie in partnerschaftlichen Prozessen am Gemeinwesen altersgerecht teilhaben und integriert werden. Zur Verwirklichung dieser Ziele benötigt es auf struktureller Ebene „Freiräume, die Erholung und ‚Nichtstun‘ sowie Kreativität und Entfaltung von individuellen körperlichen emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten ermöglichen“ (ebd.: S. 4). Jugendgerechte Prozesse, welche von Mitsprache und Beteiligung geprägt sind, helfen dabei, die Teilnehmenden zu integrieren und zu fördern (vgl. ebd.: S. 4).

Im folgenden Abschnitt wird auf die Grund- und Arbeitsprinzipien der OKJA konkreter eingegangen. Dies Prinzipien umschreiben sehr klar, wie Rahmenbedingungen aussehen und gestaltet werden.

## 4.2 Strukturprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die OKJA unterscheidet die Strukturprinzipien in Grund- und Arbeitsprinzipien. Die Grundprinzipien basieren auf „Praxiserfahrung, Forschung und Theorie. Sie beziehen sich aufeinander, bedingen sich gegenseitig und sind als gleichwertig zu verstehen“ (ebd.: S. 6). Die Arbeitsprinzipien orientieren sich an theoretischen und methodischen Erkenntnissen der professionellen Sozialen Arbeit (vgl. ebd.: S. 7)

### 4.2.1 Grundprinzipien

Zunächst werden im Folgenden die sechs Grundprinzipien der OKJA ausgeführt.

#### 4.2.1.1 Offenheit

Die OKJA steht für eine grosse soziokulturelle Vielfalt, ebenso „für die verschiedenen Lebenslagen, -stile und -bedingungen von jungen Menschen und orientiert sich an deren Bedürfnissen“ (ebd.: S. 6). Konfessionell und politisch verhält sich die OKJA neutral und unbeteiligt. Ihre

Angebote, Methoden sowie ihre Arbeitsformen sind ausdifferenziert und für alle Besucher\*Innen zugänglich (vgl. S. 6).

#### 4.2.1.2 Freiwilligkeit

„Alle Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind freiwillige Angebote“ (ebd.: S. 6.); sie finden in der Freizeit der Besucher\*Innen statt und fördern dadurch die Freiwilligkeit und die Selbstbestimmung. Diese Freiwilligkeit ist eine Voraussetzung für echte Partizipation (vgl. S. 6).

#### 4.2.1.3 Bildung

Die Bildungsmöglichkeiten und -chancen werden durch die Kontakte zu Fachpersonen sowie durch die Räume und Angebote in der OKJA stattfinden, ermöglicht und verwirklicht. Zentral dabei ist „die informelle Bildung, das heisst ungeplante Lernprozesse“ (ebd.: S. 6), welche nicht geplant vonstatten gehen, sondern mehr oder weniger zufällig ablaufen. Die OKJA versteht sich selbst als eine „begleitende, gleichwertige Partnerin“ (ebd.: S. 6), welche eine wichtige Ergänzung zu „formeller und non-formaler Bildung“ (ebd.: S. 6) darstellt (vgl. ebd.: S. 6).

#### 4.2.1.4 Partizipation

Die OKJA „verfügt über einen sozialpolitischen Auftrag und eröffnet gesellschaftspolitische Teilhabe mit und für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in deren unterschiedlichen Lebenswelten und im Gemeinwesen“ (ebd.: S. 6). Dabei werden die Interessen der Besucher\*Innen anwaltschaftlich gegenüber politischen Gremien und der Öffentlichkeit vertreten. Die partizipative Haltung der Fachpersonen prägt dabei den Kontakt zu den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Diese Haltung ermöglicht eine aktive Beteiligung sowie ein Mitwirken und Mitbestimmen in vielen Bereichen der OKJA. Wie die Partizipation umgesetzt wird, hängt von der jeweiligen Einrichtung und Fachperson ab, was wiederum eine grosse Vielfalt ermöglicht. „Aufgrund der freiwilligen Teilnahme und der sich wandelnden Bedürfnislagen und Gruppendynamiken gilt es immer wieder, gemeinsam mit den jungen Menschen zu klären, was Thema ist, welche Ziele und Inhalte daraus hervorgehen und wie diese methodisch zu realisieren sind“ (ebd.: 6).

#### 4.2.1.5 Niederschwelligkeit

Die OKJA ist sowohl in ihrer Konzeption als auch in der Ausgestaltung der Angebote vom Konzept der Niederschwelligkeit geprägt. Dies bedeutet, dass ein freier Zugang allen Kindern,

Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu jeder Zeit ermöglicht wird. Dies wiederum bedeutet, dass die Arbeitenden flexibel und unbürokratisch handelt, um so Freiräume zu ermöglichen und Ressourcen zu fördern (vgl. ebd.: S. 6.).

#### 4.2.1.6 Lebensweltliche Orientierung

Die OKJA orientiert sich an den Lebenswelten und sozialräumlichen Bezügen der Besucher\*Innen. Diese Bezüge sind der Ausgangspunkt für eine partizipative Begleitung und Förderung der Kinder und Jugendlichen (vgl. ebd.: S. 6).

### 4.2.2 Arbeitsprinzipien

Nun werden im Folgenden die sechs Arbeitsprinzipien der OKJA ausgeführt.

#### 4.2.2.1 Ressourcenorientierung

Ressourcenorientierung bedeutet, die Potentiale der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen individuell zu erkennen, zu stärken und ihnen die Möglichkeit bieten, ihre eigene Wirksamkeit in der Arbeit zu erfahren. Weiterhin werden die Ressourcen, welche in den Lebenswelten der jungen Menschen vorhanden sind, mitgedacht und mit einbezogen (vgl. ebd.: S. 7).

#### 4.2.2.2 Bedürfnisorientierung

Die bedürfnisorientierte OKJA erkundet regelmässig die Themen, Interessen und Anliegen der Zielgruppe, analysiert diese mit den jungen Menschen gemeinsam und integriert diese in die Arbeit (vgl. ebd.: S. 7).

#### 4.2.2.3 Geschlechterreflektierter Umgang

Ein geschlechterreflektierter Umgang thematisiert die primär zweigeschlechtlich geprägte Welt und die damit einhergehende Rollen- und Bilderzuweisung, welche in unsere Gesellschaft prägend ist. Es werden die geschlechtsspezifischen Erwartungen und gesellschaftlich geprägten Herausforderungen in der Arbeit aufgegriffen und die jungen Menschen werden in einer Kultur der Offenheit mit all ihren Fragen und Herausforderungen begleitet (vgl. ebd.: S. 7).

#### 4.2.2.4 Reflektierter Umgang mit kulturellen Identifikationen

„Verschiedene Formen kulturellen Verstehens und Handelns prägen u.a. die Identität Heranwachsender. Dazu gehören beispielsweise Jugendkulturen, ethnische und religiöse Identifikationen oder politische Haltungen“ (ebd.: S. 7). Eine vorurteilsfreie Haltung der Fachpersonen begünstigt und regt eine Auseinandersetzung mit den jeweiligen kulturellen Identitäten an. Eine solch vorurteilsfreie Haltung kann von den Professionellen der Sozialen Arbeit nur gelebt werden, wenn sie sich mit ihren eigenen Werten und Haltungen beschäftigt und auseinandergesetzt haben (vgl. ebd.: S. 7).

#### 4.2.2.5 Beziehungsarbeit

Von zentraler Bedeutung für die OKJA ist die „professionelle Beziehung zwischen Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Fachpersonen“ (ebd.: S. 7). Eine gelingende Beziehung zeichnet sich durch Vertrauen, Beständigkeit und Kontinuität aus und bewirkt, dass jungen Menschen ein unterstützender Umgang gemäss den oben erwähnten Prinzipien ermöglicht wird. Gelingende Beziehungsarbeit ist wie ein Fundament in der OKJA, welches die Basis für eine nachhaltig professionelle Arbeit legt (vgl. ebd.: S. 7).

#### 4.2.2.6 Kultur der zweiten, dritten und vierten Chance

Eine professionelle Beziehung ist in der OKJA ein grundlegendes Instrument, um mit jungen Menschen zu arbeiten. Daher müssen Grenzüberschreitungen, Fehlverhalten oder auch Sachbeschädigungen mit den Besucher\*Innen so bearbeitet werden, dass die professionelle Beziehung zu den Fachpersonen nicht darunter leidet oder beeinträchtigt wird. In der OKJA gibt es immer wieder eine neue Chance, bei welcher junge Menschen angeleitet werden, neue Handlungsoptionen und Alternativen auszuprobieren und so Neues zu lernen (vgl. ebd.: S. 7).

### 4.3 Zwischenfazit

Die OKJA in der Schweiz ist ein Arbeitsbereich der Sozialen Arbeit, welcher weniger von planmässigem, organisatorischem Handeln mit vordefinierten Zielen und Aufträgen bestimmt ist, als das aus anderen Bereichen der Sozialen Arbeit bekannt ist. Dieses Faktum ist den Strukturprinzipien der OKJA geschuldet, welche den Rahmen dieses Arbeitsbereiches kennzeichnen.

## 4.4 Subjektivierendes Erfahrungshandeln an arbeitsspezifischen Anforderungen der OKJA

In den folgenden zwei Punkten werden zwei ausgewählte exemplarische Arbeitsbereiche der OKJA konkret beleuchtet, dabei wird das oben erworbene Wissen angewandt. Es ist zu berücksichtigen, dass in dieser theoretischen Arbeit Arbeitsbereiche wie Beziehungsarbeit und Kooperationsarbeit separat betrachtet werden. Diese einzelne Betrachtung wirkt künstlich, ist aber zur Verdeutlichung der einzelnen Arbeitsschritte hilfreich. In der Praxis sind die Übergänge fließend und können oft nicht separat betrachtet werden. Um eine vereinfachende Systematik der Professionsanforderungen herzustellen, wird jeder Arbeitsbereich zuerst in einer Tabelle systematisiert und anschliessend ausführlich dargestellt.

### 4.4.1 Beziehungsarbeit in der OKJA

Beziehungsarbeit in der OKJA		
Berufliche Professionsanforderung in der SA	Antinomien und Spannungsfelder in der SA	objektivierendes und subjektivierendes Handeln
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Aufrechterhaltung und Gewährleistung von leiblicher und psychosozialer Integrität des Einzelnen, im Sinne eines geltenden Entwurfs der Würde des Menschen (s.u. 2.4.1)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Differenzierung vs. Gleichbehandlung</li> <li>- Vertrauen vs. Eingriffsrechte Professioneller</li> <li>- Autonomie vs. kanalisierte Entwicklung (s.u. 2.4.2)</li> </ul>	<p><b>objektivierendes Handeln</b> Denken:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Formalisierbares, kategoriales (Fach-)Wissen, logisch-formal analytisch (s.u. 3.2.2.3)</li> </ul> <p><b>subjektivierendes Handeln</b> Vorgehensweise:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- fließend, dialogisch-explorativ und interaktiv (s.u. 3.2.2.1)</li> </ul> <p>Sinnliche Wahrnehmung:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- spürende, sinnliche Wahrnehmung, Sinneserfahrung und -empfindungen (s.u. 3.2.2.2)</li> </ul> <p>Denken:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- assoziativ, wahrnehmungsgeleitet, bildhaft, verhaltens- und erlebnisbezogen nachvollziehbar (s.u. 3.2.2.3)</li> </ul> <p>Beziehung:</p>

		- persönliche Nähe und Einheit (s.u. 3.2.2.4)
--	--	--

Abbildung 3

In der Sozialen Arbeit gilt die „Beziehungsarbeit“ als Grundvoraussetzung für professionelles Handeln. Der Aufbau einer professionellen Beziehung zwischen den Klient\*Innen und einer professionellen Fachkraft der Sozialen Arbeit unterstützt die Zusammenarbeit beim Hilfe- oder Entwicklungsprozess enorm (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2015: 87).

Die gelingende, vertrauensvolle, professionelle Beziehungsarbeit ist in der OKJA nicht nur eine Professionsanforderung, welche an die Akteur\*Innen gestellt ist, sondern es ist eines der wichtigsten Arbeitsprinzipien im Bereich der Sozialen Arbeit. Daher ist es wichtig, diesen Punkt konkret zu beleuchten.

Die Professionsanforderung, welche Oevermann in seiner strukturtheoretischem Professionsansatz äussert, ist die „Aufrechterhaltung und Gewährleistung von leiblicher und psychosozialer Integrität des Einzelnen, im Sinne eines geltenden Entwurfs der Würde des Menschen“ (Oevermann zit. in Becker-Lenz et al. 2009: 49f.). Diese Professionsanforderung ist in der Beziehungsgestaltung zu den Kindern und Jugendlichen von grosser Bedeutung. Denn in diesem Arbeitsfeld sehen sich die Professionellen mit Personen aus allen Gesellschaftsschichten sowie der Zugehörigkeit zu unterschiedlichsten Religionsgemeinschaften konfrontiert. Durch diesen multikausalen Kontext der Besucher\*Innen ist das Arbeitsfeld in der Beziehungsgestaltung durch verschiedene Spannungsfelder (z.B. Differenzierung vs. Gleichbehandlung, Vertrauen vs. Eingriffsrechte und Autonomie vs. kanalisierte Entwicklung) geprägt. Aus diesen Spannungsfeldern wird zur Begrenzung des Umfangs eines exemplarisch herausgenommen und ausgeführt.

Um die Integrität des Einzelnen zu wahren und die Würde des Menschen zu beachten, braucht es in der Beziehungsgestaltung eine hohe Differenzierung und eine hohe Gleichbehandlung zugleich; dies stellt ein grosses Spannungsfeld dar. Eine Differenzierung, um den ersten Aspekt des Spannungsfeldes zu betrachten, geschieht in Bezug auf den eigenen Werte- und Normkontext der Professionellen, sowie auf den der jeweiligen Besucher\*Innen. Die eigene Religiosität beispielsweise, welche eng mit den eigenen Werten und Normen verbunden ist, darf die Beziehung nur bis zu einem gewissen Grad prägen, damit die Werte und Normen der Besucher\*Innen geachtet werden. Ebenfalls spielen die Werte und Normen der eigenen Institution eine wichtige Rolle bei der Beziehungsgestaltung. In einem „christlichen“ Jugendtreff

wird dieses Spannungsfeld durch die religiöse Ausrichtung der Institution besonders deutlich. Es braucht eine grosse Differenzierung im professionellen Umgang mit allen einzelnen Besucher\*Innen, da jeder und jede Einzelne einen anderen familiären, sozialen sowie persönlichen Hintergrund mitbringt. Der andere Aspekt des Spannungsfeldes ist die Gleichbehandlung der unterschiedlichen Kinder und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche haben ein sehr feines Gespür dafür, ob sie gleich behandelt werden, zum Beispiel im Sinne der Gerechtigkeit. Diese Gleichbehandlung ist sehr schwierig, da die Beziehungen, sowie jedes Verhalten von Empathie und Sympathie geprägt werden.

Das Spannungsfeld Differenzierung vs. Gleichbehandlung ist in Bezug auf die Beziehungsgestaltung professionell gut auszubalancieren, damit die professionellen Anforderungen von Oevermann, wie Integrität und die Würde des Menschen, geachtet werden. Diesen Anforderungen können die Fachpersonen vor allem dadurch gerecht werden, dass sie über einen hohen Erfahrungsschatz verfügen, sowie implizites Wissen und Handlungsmuster verinnerlicht haben, auf die sie in einer ähnlichen oder neuen Situation zurückgreifen können (vgl. Fischer und Polanyi).

Objektivierendes Handeln nach Böhle wäre in Bezug auf diese Professionalisierungsanforderung von Oevermann der Einbezug von Fachwissen über Menschenrechte, Konfliktmanagement, religionsspezifische Eigenschaften sowie Bindungs- und Entwicklungstheorien. Es können aufgrund dieser Theorien Hypothesen gebildet werden, welche wiederum in der Praxis aufgrund von Erfahrungen überprüft werden müssen. Empirische Studien im Bereich der Kinder- und Jugendforschung gehören ebenfalls zum objektivierbaren Wissen, die wiederum zu einem objektivierbaren Handeln führen. Einerseits hilft dieses objektivierbare Wissen den Fachpersonen nur bedingt, da Kinder und Jugendliche Strategien und Methoden durchschauen und sich eher zurückziehen. Andererseits ist dieses Fachwissen von unschätzbarem Wert, denn nur Professionelle, welche dieses Fachwissen präsent haben, können in der Praxis transferieren und anwenden; damit legt das objektivierbare Wissen die Grundlage für ein subjektivierendes Handeln (vgl. Punkt 3.4). Dieses Fachwissen ist die Voraussetzung, damit Fachpersonen auf unvorhergesehene Ereignisse und Dilemmata adäquat und professionell eingehen können. Für die Beziehungsarbeit ist das Fachwissen eine wichtige Grundlage, aber prinzipiell wird diese professionelle Beziehung subjektiv ausgestaltet und gelebt.

Subjektivierendes Handeln in Bezug auf die Professionsanforderung von Oevermann zeigt sich auf allen Ebenen, die Böhle beschreibt (Vorgehensweise, sinnliche Wahrnehmung, Denken und Beziehung).

Soziale Arbeit ist per se geprägt von einer geringen Standardisier- und Planbarkeit. Dieser Umstand ist zurückzuführen auf den „Subjektcharakter des Arbeitsgegenstandes Mensch. Menschen sind Lebewesen, reagieren unvorhersehbar, haben Gefühle und eine eigene Persönlichkeit“ (Weishaupt 2006: 88). In der OKJA ist der Anteil der geringen Standardisierbarkeit noch ausgeprägter, daher ist es sinnvoll, nach dem Prinzip einer offenen Planung vorzugehen und nur einen Rahmen oder bestimmte Fixpunkte vorzugeben. Ein dialogisch-iteratives und fließendes, entdeckend-exploratives Vorgehen (vgl. Punkt 3.2.2.1) unterstützt das Prinzip der offenen Planung, da es einen ergebnisoffenen Prozess darstellt. In Bezug auf die Professionsanforderung von Oevermann bedeutet dieses situative und explorative Handeln, dass Professionelle sich zum Beispiel nicht von äusseren Merkmalen leiten lassen, sondern individuell auf jede einzelne Person eingehen. Die sinnliche Wahrnehmung (vgl. Punkt 3.2.2.2) welche Eindrücke, Gesichtsausdrücke, Stimmungen, Atmosphären und Empfindungen wahrnimmt, erkennt so frühzeitig, ob es den Besucher\*Innen gut geht oder ob sie ein Konflikt beschäftigt. Nur durch eine gelingende Beziehungsarbeit (vgl. Punkt 3.2.2.4) wird eine vertrauensvolle Basis gelegt, welche für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unerlässlich ist. Diese vertrauensvolle Beziehung ist eine Grundlage dafür, dass sich die Besucher\*Innen wohl und angenommen fühlen, egal aus welcher sozialen Schicht sie kommen und was für Voraussetzungen sie mitbringen.

Beziehungsarbeit in der OKJA		
Berufliche Professionsanforderung in der SA	Antinomien und Spannungsfelder in der SA	objektivierendes und subjektivierendes Handeln
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Aufgabenorientierte, partizipative Beziehungsgestaltung und begrenzte Hilfe in alltagsnahen Situationen (s.u. 2.4.4)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zielorientierung vs. Personenorientierung</li> <li>- Symmetrie vs. Asymmetrie der Beziehung</li> <li>- Verantwortungsübernahme vs. Verantwortungsübergabe</li> <li>- Einflussnahme vs. Zurückhaltung</li> <li>- Nähe vs. Distanz (s.u. 2.4.4)</li> </ul>	<p><b>subjektivierendes Handeln</b> Vorgehensweise:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- fließend dialogisch-explorativ und interaktiv (s.u. 3.2.2.1)</li> </ul> <p>Sinnliche Wahrnehmung:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- spürende, sinnliche Wahrnehmung Sinneserfahrung und -empfindungen (s.u. 3.2.2.2)</li> </ul> <p>Denken:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- assoziativ, wahrnehmungsgeleitet, bildhaft, verhaltens- und erlebnisbezogen nachvollziehbar (s.u. 3.2.2.3)</li> <li>- Beziehung: persönliche Nähe und Einheit (s.u. 3.2.2.4)</li> </ul>

Abbildung 4

Die Professionsanforderung „aufgabenorientierte, partizipative Beziehungsgestaltung und begrenzte Hilfe in alltagsnahen Situationen“ (vgl. Punkt 2.4.4) von Maja Heiner ist kennzeichnend für die OKJA in der Schweiz, welche von antinomischen Spannungsfeldern (z.B. Zielorientierung vs. Personenorientierung, Symmetrie vs. Asymmetrie der Beziehung, Verantwortungsübername vs. Verantwortungsübergabe und Nähe vs. Distanz) geprägt ist.

Diese partizipative Beziehungsgestaltung ist ein stetiger Balanceakt, beziehungsweise ein Aushandlungsprozess, der sich beispielsweise in dem Spannungsfeld „Verantwortungsübername vs. Verantwortungsübergabe“ widerspiegelt. Im Folgenden wird dieses Spannungsfeld in Bezug auf das subjektivierende Handeln nach Böhle exemplarisch konkreter beleuchtet.

Die Vorgehensweise ist fließend dialogisch-explorativ; das bedeutet, dass nicht planmässig nach dem Grundsatz „erst planen, dann handeln“ vorgegangen wird. Die Verantwortungsübergabe ist ein fließender Prozess, der schrittweise unter der Berücksichtigung jeder einzelnen Reaktion, welche die Jugendlichen von sich geben, vonstatten geht. Bei diesem Vorgehen gibt es keinen festgelegten Plan, ab wann Besucher\*Innen einen gewissen Grad der Verantwortungsübernahme erreicht haben müssen. Diese Übergabe der Verantwortung geschieht schrittweise, dabei kann auf unvorhergesehene Ereignisse – die sowohl positiv als auch negativ sein können – besser reagiert werden. Diese Vorgehensweise ist ebenso fließend entdeckend; das bedeutet, dass „neue Welten“ erschlossen werden können. „Neue Welten“ könnten bei Kindern und Jugendliche sein, dass sie Begabungen an sich selbst entdecken, die sie noch nicht kannten, oder ihr Durchhaltevermögen stärken können.

Die sinnliche Wahrnehmung hat Einfluss auf alle anderen Ebenen, die Böhle in seinem Konzept definiert. Sie richtet sich dabei nicht auf präzise definierbare Informationen und objektivierbare Tatsachen, sondern auf vielschichtige, diffuse Informationen wie Mimik, Gerüche, Farben, Geräusche und Tastbares. Beispiele dafür wären, dass mittels eines Gesichtsausdrucks eine angespannte Atmosphäre oder eine ablehnende Haltung erkannt wird. Durch den irritierten Gesichtsausdruck stellen Professionelle fest, dass ihr Gegenüber mit der Aufgabe noch überfordert ist und weitere Hilfestellungen benötigt.

Diese sinnlichen Wahrnehmungen sind eng mit den mentalen Prozessen des Denkens verbunden. Das Denken bezieht sich beim subjektivierenden Handeln nicht nur auf logisch-formale begriffliche Operationen, sondern auf wahrnehmungs- und verhaltensnahe Formen eines bildhaften und assoziativen Denkens. Um im obigen Beispiel zu bleiben, werden Sozialarbeitende daraufhin überlegen, in welcher Form sie eine geeignete Hilfestellung geben können. Die Hilfestellung für eine gelingende Verantwortungsübernahme wird mit dem Jugendlichen

gemeinsam erarbeitet, wobei die Kenntnis über die Person und frühere Erfahrungen einen wesentlichen Anteil bei einer geeigneten Lösungsfindung haben.

Die Beziehung zu den Besucher\*Innen ist beim subjektivierenden Handeln nach Böhle nicht sachlich distanziert, sondern beruht auf persönlicher Nähe, Verbundenheit, Vertrauen und Einheit. Daraus resultiert, dass die professionellen Akteur\*Innen durch die persönliche Beziehung ihre Klient\*innen gut kennen und wissen, was diese beschäftigt und bewegt. Mit diesem Wissen können sie beispielsweise eine angemessene Verantwortungsübergabe abschätzen und mögliche neue Herausforderungen anvisieren. In dieser vertrauten Beziehung fühlen sich Jugendliche aufgehoben, werden gestärkt und erfahren einen positiven oder auch korrigierenden Zuspruch, der ihnen in ihrer Situation eine Rückendeckung gibt.

#### 4.4.2 Kooperation Schule und OKJA

<b>Kooperation Schule/Schulsozialarbeit und OKJA</b>		
<b>Berufliche Professionsanforderung in der SA</b>	<b>Antinomien Spannungsfelder in der SA</b>	<b>objektivierendes u. subjektivierendes Handeln</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Multiprofessionelle Kooperation und Vermittlung von unterschiedlicher Dienstleistung (s.u. 2.4.4)</li> <li>- Nutzung ganzheitlicher und mehrperspektivischer Deutungsmuster (s.u. 2.4.2)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Konsenssuche vs. Konfrontation</li> <li>- Spezialisierung vs. Allumfassender Zuständigkeit</li> <li>- Gemeinwohlinteresse vs. Klient*Inneninteresse</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- objektivierendes und subjektivierendes Handeln treffen in der Kooperation der beiden Arbeitsbereiche direkt aufeinander und führen zu verschiedenen Kooperationsherausforderungen</li> </ul>

Abbildung 5

Die zwei Arbeitsbereiche OKJA und Schulsozialarbeit sind zwei unterschiedliche Arbeitsbereiche, welche beide unter dem Überbegriff „Jugendpflege“ einzuordnen sind. Beide Arbeitsbereiche verfolgen eine „gesamtgesellschaftliche Perspektive und haben den Anspruch, zur Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft beizutragen“ (DOJ o.J.: 1). Die Schulsozialarbeit ist zuständig für Kinder und Jugendliche, welche die obligatorische Schule besuchen. Sie findet ebenfalls ausschliesslich im Sozialraum Schule statt und „trägt zur Entwicklung der Schule bei“ (DOJ o.J.: 1). Die Schulsozialarbeit arbeitet auf der Grundlage der Handlungsprinzipien und sozialen Strukturen, welche für die Schule typisch sind. Dies bedeutet, dass die Schulsozialarbeit und Schule viel stärker auf der objektivierbaren Seite einzuordnen sind. Sie sind viel mehr auf Inhalte, Curriculum, Gleichbehandlung, Strukturen, Regeln usw. ausgerichtet und werden durch einen äusseren Rahmen wie Schulgesetz und Bildungspolitik bestimmt. Die

OKJA findet dagegen anlassbezogen und situativ statt, sie arbeitet mit Einzelpersonen oder Gruppen individuell zusammen, ihre Strukturprinzipien sind Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit, partizipativ, ressourcen-, bedürfnis- und beziehungsorientiert.

In der Zusammenarbeit der unterschiedlichen Arbeitsbereiche kommt es zu unterschiedlichen Kooperationsherausforderungen. Schütze spricht vom ganzheitlichen und multiperspektivischen Deutungsmuster und Heiner von multiprofessioneller Kooperation und Vermittlung von unterschiedlichen Dienstleistern.

Diese Professionsanforderungen führen zu antinomischen Spannungsfeldern, welche die Professionellen erkennen müssen, damit sie eine Balance finden und korrekt agieren können.

Ganz allgemein ist am Schluss dieses Abschnittes festzuhalten, dass es für jeden Bereich des professionellen Handelns die reflexive Kompetenz benötigt, welche Dewe und Otto in ihrem Professionalisierungsansatz erklären (vgl. Punkt 2.4.3). Zu einer reflexiven professionellen Kompetenz gehört die Ein- und Rückbindung allen professionellen Handelns in reflexive Prozesse. Reflexive Prozesse zeigen sich bei Dewe und Otto unter anderem darin, dass eine diskursive Deutung und Auslegung von Einzelfällen stattfindet und dass das eigene professionelle Handeln systematisch analysiert und reflektiert wird. Durch diese reflexive Kompetenz werden in einem Denkprozess vergangene Erfahrungen mit dem aktuellen Geschehen und dem wissenschaftlichen Wissen verknüpft und so wird ein professionelles, subjektivierendes Handeln ermöglicht.

## 4.5 Zwischenfazit

Die OKJA ist ein Tätigkeitsfeld in der Sozialen Arbeit, welches aufgrund der Strukturprinzipien eher auf der subjektivierenden Seite des professionellen Handelns verortet ist. Im Verlauf dieses Abschnittes wurde deutlich, dass die unterschiedlichsten Professionsanforderungen automatisch antinomische Spannungsfelder generieren, mit denen sich die Professionellen in ihrem Arbeitstag konfrontiert sehen. Damit wird deutlich, dass Sozialarbeitende in ihrem Tätigkeitsfeld in aller Regel mit den unterschiedlichsten Anforderungen konfrontiert werden, welche sich widersprechen und zugleich einen Anspruch auf Gültigkeit erheben. Die Aufgabe der Professionellen ist es, diese Spannungsfelder zu erkennen, sie zu benennen und eine professionelle Balance zu finden, um nicht eine Seite überzubetonen. Subjektivierendes und objektivierendes Erfahrungshandeln nach dem Modell von Fritz Böhle ermöglicht den Professionellen einen erweiterten Zugang zu einem Fall und einen besseren Umgang mit unvorhergesehenen Ereignissen sowie den antinomischen Spannungsfeldern.

## 5 Fazit und Beantwortung der Fragestellung

### 5.1 Reflexion

Soziale Arbeit ist sowohl national als auch international als „junge“ Profession anerkannt. Ebenso ist die Akademisierung der verberuflichten Sozialen Arbeit an den Hochschulen weitgehendst gelungen. Allerdings führen neue Herausforderungen in der Sozialen Arbeit und sozialpolitische Veränderungen dazu, dass die Professionalisierungsdebatte nicht abreisst. Ein gesichert geglaubter Standpunkt in der Professionalisierungsfrage wird durch verschiedene Wissenschaftler aufgrund von neuen Erkenntnissen und einem stetigen Wandel neu in Frage gestellt.

Die unterschiedlichen Professionalisierungsansätze sowie die verschiedenen Handlungsmodelle in der Sozialen Arbeit bilden eine grosse Spielwiese des professionellen Handelns ab. Dieser Umstand ist aufgrund des multiperspektivischen Arbeitsfeldes eine logische Konsequenz. Im Zuge der Verwissenschaftlichung der Sozialen Arbeit wurden in den letzten Jahrzehnten Professionalisierungsansätze priorisiert, welche valide und wissenschaftlich sind. Der Professionalisierungsansatz der stellvertretenden Krisenbewältigung von Oevermann kann hierfür als Beispiel angeführt werden. Professionelles Handeln bei Oevermann richtet sich darauf aus, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit den Klient\*Innen auf wissenschaftsbasierten Verfahren Handlungsoptionen unterbreiten, welche helfen, die Krise zu überwinden. Solch eine Krisenbewältigung auf der Basis einer wissenschaftlichen Expertise stellt die Professionellen vor die Herausforderung, dass diese Art der Bearbeitung eine geistig und intellektuell in sich verselbstständigende Bearbeitung in sich birgt. Die Folge ist, dass sich der Praxisbezug bzw. die Praxisverortung durch die wissenschaftlich basierte Bearbeitung des Falls entfremdet. Deskriptiv-analytische Problemlösungsmuster und Modelle können dadurch die Oberhand gewinnen. Dieses professionelle Handeln bei der stellvertretenden Krisenbewältigung führt zu der Gefahr, dass die Klient\*Innen mit ihrem Fall technologisch abgearbeitet werden.

Erst in neuerer Zeit werden im Professionalisierungsdiskurs Fachbegriffe wie die Klientel als Ko-Produzent\*Innen oder ein „hermeneutische Kompetenz“ des Fallverstehens gebraucht. Dieses „neue“ veränderte Verständnis kommt der Definition des professionellen Handelns sehr nahe. Die Definition professionellen Handelns schliesst folgende Fähigkeiten mit ein: Die Fähigkeit, auf der Grundlage von Wissenschaft und Erfahrung eine genaue Analyse der jeweiligen Situation zu gewährleisten, welche während des Prozesses ausgewertet wird. Ebenso ist es wichtig, dass spezielle Aufgabenlösungen, Deutungen, Interpretationen und Diagnosen

aufgrund von wissenschaftlichem Wissen und Erfahrungen durchdacht und der Klientel angeboten werden (vgl. Gieseke 2011: 385). Für Dewe und Stüwe ist professionelles Handeln eine ganzheitliche Orientierung im Handeln der Professionellen der Sozialen Arbeit, die keine Trennung zwischen der Person, welche Hilfe sucht, und der Leistung kennt (vgl. Dewe et al. 2016: 28). Weiterhin ist zu erwähnen, dass es einer der ersten Schritte jedes professionellen Handelns ist, Informationen über die Klient\*Innen und das System, in dem sie leben, sowie Fallakten, soweit sie vorhanden sind, zu sammeln.

Dewe und Otto gehören zu den Wissenschaftlern, welche dieses Dilemma der sich zum Teil konkurrierenden Professionalitätsstile früh erfassten. Sie sprechen zum einen von wissenschaftlichen Expert\*Innen und zum anderen von Expert\*Innen, welche die konkreten Fälle mit ihren Anforderungen an Deutungs- und Handlungskompetenzen erfassen.

Sie selbst verstehen unter professionellem Handeln, dass die Professionellen die Bereitschaft mitbringen, den jeweiligen Fall situativ, lebenspraktisch und kommunikativ zu rekonstruieren, so dass sie den Klient\*Innen lebenspraktische Entscheidungen anbieten, welche den Hilfesuchenden subjektive Handlungsmöglichkeiten ermöglichen. Anders ausgedrückt könnte auch von der hermeneutischen Kompetenz des Verstehens eines Falles gesprochen werden. Ihnen ist es wichtig, dass es für das Verstehen der Nicht-Normierbarkeit eines Falles primär Interaktionskompetenzen wie Empathie und kasuistisch erworbene Erfahrungen benötigt. Dewe und Otto nennen diese Kompetenz die reflexive Fähigkeit oder reflexive Kompetenz, durch welche im Vorgehen der Professionellen der Problemfall lebenspraktisch, kommunikativ ausgelegt wird und so subjektive Handlungsspielräume ermöglicht, bzw. erweitert werden. Ausserdem wird ein Fall durch diese reflexive Kompetenz nicht von technischen, wissenschaftlichen Vorstellungen inspiriert und an dieser Inspiration bearbeitet; hier geht es um ein Verstehen, Hin-hören, Einfühlen und Erklären. Weiterhin verfolgt diese reflexive Kompetenz der Professionellen stets situative und für die Hilfesuchenden emotional tragbare Erklärungen oder Deutungen, die lebenspraktische Bewältigungsstrategien verfolgt.

In der neueren Professionsforschung wird dieses Thema unter dem Stichwort „Verlust der Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft des Experten“ (Dewe et al. 2012: 207) ebenfalls diskutiert. Unter diesem Titel wird auch Kritik an den bisherigen Konzepten der kognitiv-bürokratischen Rationalität geäußert.

Ein Ausweg aus diesem einseitigen Professionalisierungsdilemma, welches Dewe und Otto betiteln, stellt das Konzept der Interaktionsarbeit nach Fritz Böhle dar. Denn in diesem Konzept

werden beide Seiten berücksichtigt, einmal das kognitive-planmässige-rationale Handeln, welches bei Böhle mit dem objektivierenden Handeln gleichzusetzen ist, und das subjektivierende Erfahrungshandeln. Friz Böhle betont in seinen Arbeiten, dass sich beide Seiten des professionellen Handelns nicht nur gegenseitig ergänzen, sondern einander bedingen (vgl. Abbildung 2). Denn nur eine professionelle Fachkraft, welche das theoretische Wissen verinnerlicht hat und die Grundlinien der Sozialen Arbeit und der jeweiligen Einrichtung kennt, besitzt die Fähigkeit, individuell zu improvisieren und zu handeln.

Indem Böhle das Konzept des objektivierenden Handelns mit Konzept des subjektiveren Handelns erweitert, schafft er einerseits einen ganzheitlichen Zugang zum Arbeitsgegenstand Mensch (Erkenntnisgewinn und Informationsbeschaffung wird auf intuitive, sinnliche, gefühlbetonte und diffuse Informationen erweitert) und andererseits einen Umgang mit Ungewissheiten und Grenzen in der Planung. Diese erweiterte Informationsgewinnung und somit auch erweiterte Handlungsoption, welche das subjektivierende Handeln mit sich bringt, gründet darauf, dass die Vorgehensweise, die sinnliche Wahrnehmung, das Denken und die Beziehung grundlegend anders professionell ausgestaltet werden, als dies beim objektivierenden Handeln der Fall ist.

Ebenfalls wird durch das subjektivierende Handeln der Wissenstransfer von der Wissenschaft zur Praxis und umgekehrt gestärkt, da durch das subjektivierende Handeln die Rekontextualisierung von Wissen in der Praxis gefördert, bzw. verstärkt wird.

Dieses „neue“ professionelle Vorgehen (subjektivierendes Erfahrungshandeln) führt Professionelle der Sozialen Arbeit aber auch zu weiteren Herausforderungen, welche im Kontext jeder Stelle konkret beleuchtet werden müssen. Ein Beispiel hierfür ist die so oft propagierte professionelle Distanz zu den Klient\*Innen, die aufgehoben oder verändert wird. Jede professionelle Fachkraft muss hier einen eigenen, möglicherweise neuen Weg finden, wie sie mit diesem Spannungsfeld, der Antinomie Nähe – Distanz umgeht. Auch Institutionen und Organisationen stehen vor neuen Herausforderungen, wenn sie dieses Konzept von Böhle in ihrem Arbeitsbereich umsetzen wollen. Das betrifft alle Bereiche einer Organisation, von der Planung bis hin zu einem neuen Verständnis, wie professionellen Handeln aussieht oder gestaltet werden kann.

## 5.2 Beantwortung der Fragestellung

In dieser theoretischen Bachelorarbeit wurde dargestellt, dass das subjektivierende Erfahrungshandeln als Ergänzung zum objektivierenden Handeln ein „fester“ Bestandteil der Professionalität in der Sozialen Arbeit sein sollte. Diese „neue“ Vorgehensweise stellt einen Mehrwert für das Professionelle Handeln der Sozialarbeitenden dar. Der Mehrwert wurde oben in der Bachelorarbeit in den verschiedenen Punkten ausführlich diskutiert; die wichtigsten sollen hier noch einmal aufgeführt werden:

- Der Mensch wird ganzheitlicher wahrgenommen und in das Arbeitshandeln beim Bearbeiten eines Falls mitintegriert
- Die Partizipation wird gesteigert
- Die Menschenwürde wird durch einen ganzheitlichen Ansatz gestärkt
- Der Wissenstransfer wird verbessert
- Der Umgang mit Ungewissheiten und Unvorhergesehenem wird ermöglicht
- Klient\*Innen erfahren durch das subjektivierende Handeln Wertschätzung und so neue Hoffnung, da sie ernst genommen werden und sie sich nicht als ein zu bearbeitender Fall fühlen.

Das Anerkennen und Umsetzen des subjektivierenden Erfahrungshandelns im professionellen Handeln würde sowohl in der akademischen Ausbildung als auch im praktischen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit ein Umdenken voraussetzen. Dewe und Otto sind mit ihrem Ansatz der reflexiven Professionalität Wissenschaftler, die diese Diskrepanz im professionellen Handeln erkannt haben. Auf einem Weg in die Zukunft, um auch diesem stetigen sozialen Wandel zu begegnen, braucht es neue Ansätze, welche den multikausalen Herausforderungen adäquate Lösungsansätze entgegenstellen.

## 5.3 Weiterführende Gedanken / Ausblick für die Soziale Arbeit

Das subjektivierende Erfahrungshandeln ist, wie bereits erwähnt, ein wichtiger Bestandteil des professionellen Handelns, daher wird der Autor einige Bereiche der Sozialen Arbeit in Bezug auf das obenstehende Thema beleuchten.

Ein Hochschulstudium ist eher von objektivierender Seite geprägt. Dies ist kein Nachteil, da das Wissen, welches im Studium erlangt wird, von grosser Bedeutung für das praktische Handeln ist. Allerdings darf und muss die Frage gestellt werden, wo sich das subjektivierende Erfahrungshandeln in einem Hochschulstudium wiederfindet. Nach der Kenntnis des Autors

wird dies in den Bereich des Praktikums delegiert. Dort erstellen die Studierenden Kompetenzerwerbspläne, die zur Zielplanung und -Umsetzung, sowie zur Beurteilung durch die Praxisanleitenden beitragen. Diese Kompetenzerwerbspläne sind für den Autor eine Möglichkeit, eine Herangehensweise zu beschreiben oder zu umschreiben wie Kompetenzen erworben werden, aber die Frage, wo sich in diesem Bereich das subjektivierende Erfahrungshandeln wiederfindet, bleibt. Subjektivierendes Erfahrungshandeln wird in den Bereichen erlernt, in denen die Praxisanleitenden mit den Studierenden zusammenarbeiten und sie so Erfahrungen sammeln, welche später dann gemeinsam reflektiert werden. Dazu kommt, dass den Praxisanleitenden dieses Thema präsent sein muss, um es den Studierenden in der Praxis vermitteln zu können.

Grundsätzlich gibt es in der Sozialen Arbeit Arbeitsfelder, die von eher Unplanbarkeit und unvorhergesehenen Ereignissen gekennzeichnet sind, Beispiele hierfür wären die offene Kinder- und Jugendarbeit und die Obdachlosenhilfe. Auf der anderen Seite gibt es Arbeitsfelder wie beispielsweise die Sozialhilfe, bei denen die Arbeitsprozesse eher rational und kognitiv durchstrukturiert sind und eine hohe Planungssicherheit hergestellt wird. Dies geschieht über Gesetze, Bedingungen und Reglemente, welche zwingend eingehalten werden müssen. Aber auch in einem Arbeitsfeld, welches so klar durchstrukturiert ist, ist es als Teil der Professionalisierung notwendig, diese subjektbezogene, erlebnisbezogene Ebene in der Bearbeitung eines Falles nicht zu vernachlässigen. Dies kann bei einem Beratungsgespräch sein, oder auch bei der Begleitung von Klient\*Innen in ihren Lebensumfeld, damit ein umfassenderes Bild wahrgenommen wird. Ein Ansatz, welcher diesen Subjektcharakter in der Sozialhilfe hat, ist das Projekt „Housing first“. Dieser Ansatz wird in den USA und einigen europäischen Ländern umgesetzt, in der Schweiz wird er in keinem Kanton verwirklicht. Es geht darum, dass Obdachlosen zuerst eine Wohnung angeboten wird, ohne dass diese eine Vorbedingung leisten müssen. Erst, wenn sie den Schutz einer sicheren Wohnung haben, werden sie in ihrem Umfeld begleitet. Es ist ein Ansatz, der im Bereich der Sozialhilfe vieles auf den Kopf stellen würde.

Es gibt so viele unterschiedliche Arbeitsfelder in der Sozialen Arbeit, die von unterschiedlichen Vorgaben und Rahmenbedingungen geprägt werden, und trotz dieser äusseren Vorgaben sollte untersucht werden, wie der Ansatz von Böhle umgesetzt werden kann, da er für das professionelle Handeln der Akteur\*Innen in der Sozialen Arbeit wichtig ist.

Ein weiterer Bereich, der an dieser Stelle betrachtet wird, sind die verschiedenen Handlungsregulationsmodelle, die in der Sozialen Arbeit auf vielen Ebenen eingesetzt werden. Das Mo-

dell, welches an der Hochschule für Soziale Arbeit gelehrt wird, ist das Kooperative Prozessgestaltungsmo­dell (KPG). Das KPG steht als Beispiel für viele weitere Modelle, welche in dieser Profession Verwendung finden. Die Verwendung solcher handlungstheoretischen Modelle findet in der Sozialen Arbeit grossen Anklang. Sie haben beispielsweise das Ziel, Handlungen zu regulieren, um komplexe Prozesse im Sinne der Komplexitätsreduktion bearbeitbar zu machen. Für die Professionalisierung sind Modelle wie das KPG wichtig, da sie in der Praxis eine Planungs- und Handlungsbasis schaffen. Aus dem Konzept von Böhle betrachtet, bedienen solche Modelle eher die objektivierende Seite oder Sichtweise in der Sozialen Arbeit. Über die subjektivierende Seite wird im Normalfall nicht diskutiert, da eine gewisse Grundannahme darüber besteht, dass die subjektivierende Seite generell umgesetzt wird. Nach Eindrücken des Autors besteht die Gefahr eher darin, dass die subjektivierende Seite in der Anwendung des KPGs vergessen wird; eine Netzwerkkarte beispielsweise kann zwar objektivierend und analytisch, jedoch auch erlebnis- und gefühlsbezogen eingesetzt werden. So stellt sich aus dieser Arbeit klar heraus; dass das Konzept des subjektivierende Erfahrungshandeln einerseits an den Hochschulen, jedoch auch in der Praxi und bei den Praxisausbilder\*Innen thematisiert werden sollte; denn die Umsetzung des subjektivierenden Erfahrungshandeln wird in der Praxis nur dort stattfinden, wo Professionelle es als hilfreich empfinden.

## 6 Quellenverweis

### 6.1 Literaturverzeichnis

Becker-Lenz, Roland/Busse, Stefan/Ehlert, Gudrun/Müller-Hermann, Silke (2013). Einleitung: „Was bedeutet Professionalität in der Sozialen Arbeit?“. In: Becker-Lenz, Roland/Busse, Stefan/Ehlert, Gudrun/Müller-Hermann, Silke (Hg.). Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 11-19.

Böhle, Fritz (2004). Die Bewältigung des Unplanbaren als neue Herausforderung in der Arbeitswelt. In: Böhle, Fritz/Pfeifer, Sabine/Sevsay-Tegethoff, Nese (Hg.). Die Bewältigung des Unplanbaren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.12-54.

Böhle, Fritz (2017). Arbeit als Subjektivierendes Handeln. Handlungsfähigkeit bei Unwägbarkeiten und Ungewissheiten. Wiesbaden: Springer Verlag.

Böhle, Fritz (2005). Erfahrungswissen hilft bei der Bewältigung des Unplanbaren. In: Zeitschrift für Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis. BWP 5/2005. S. 9-13.

Böhle, Fritz (2009). Erfahrungswissen – Wissen durch objektivierendes und subjektivierendes Handeln. In: Bolder, Axel/ Dobischat, Rolf (Hg.). Eigen-Sinn und Widerstand. Kritische Beiträge zum Kompetenzentwicklungsdiskurs. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 70-88.

Böhle, Fritz (2011). Subjektivierendes Arbeitshandeln – „Nice to have“ oder ein gesellschaftskritischer Blick auf „das Andere“ der Verwertung? In: Arbeits- und Industriesoziologische Studien. Jahrgang 4, Heft 2. S. 16-26.

Böhle, Fritz/Wehrich, Margit (2020). Das Konzept der Interaktionsarbeit. In: Zeitschrift für Arbeitswissenschaft. Jahrgang 74. S. 9-22.

Diekmann, Bernhard (1997). Erfahrung. In: Wulf Christoph (Hg.). Vom Menschen. Handbuch historische Anthropologie. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, S. 744-750.

Becker-Lenz, Roland/Müller, Silke (2009). Der professionelle Habitus in der Sozialen Arbeit. Grundlagen eines Professionsideals. Bern: Peter Lang Verlag.

- Dewe, Bernd/Otto, Hans-Uwe (2018). Professionalität. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Rainer Treptow/Ziegler, Holger (Hg.). Handbuch Soziale Arbeit, Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1203-1213.
- Dewe, Bernd/Otto, Hans-Uwe (2012). Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typus dienstleistungsorientierten Professionshandelns. In: Thole, Werner (Hg.). Grundriss Sozialer Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 197-218.
- Dewe, Bernd/Stüwe, Gerd (2016). Basiswissen Profession. Zur Aktualität und kritischen Substanz des Professionalisierungskonzeptes für Soziale Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa Verlag.
- Dexheimer, Andreas (2011). Forschung in der Sozialen Arbeit. Ein Beitrag zu einem mehrdimensionalen methodologischen Fundament. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhard Verlag.
- Fischer, Martin (2000). Von der Arbeitserfahrung zum Arbeitsprozesswissen. Rechnergestützte Facharbeit im Kontext beruflichen Lernens. Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag.
- Fischer, Martin (2014). Arbeitsprozesswissen als Bezugspunkt für die Planung und Evaluation Lernfeldorientierten Unterrichts. In: Berufs- und Wirtschaftspädagogik – Online. bwp@Profil 3. S. 1-25.
- Gieseke, Wiltrud (2011). Professionalisierung in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung. In: Timpelt, Rudolf/ Aiga von Hippel. (Hg.). Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien.
- Heiner, Maja (2004). Professionalität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Helsper, Werner (2004). Antinomien, Widersprüche, Paradoxien: Lehrerarbeit – ein unmögliches Geschäft? Eine strukturtheoretische – rekonstruktive Perspektive auf das Lehrerhandeln. In: Koch-Priewe, Barbara/Kolbe, Fritz-Ulrich/Wildt, Johannes (Hg.). Grundlagenforschung und Mikrodidaktische Reformansätze zur Lehrerbildung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt. S. 49-98.

- Hochuli Freund, Ursula/Stotz, Walter (2015). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Kahlenberg, Vera (o.J.): Erfahrungsgeleitet-subjektivierendes Handeln als Innovationskompetenz älterer Ingenieure. In: GfA Dortmund (Hg.). Verantwortung für die Arbeit der Zukunft. Beitrag A.1.10.
- Klein, Ursula (2010). Supervision und Weiterbildung. Instrumente zur Professionalisierung von Erzieherinnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWA Fachverlag.
- Merten, Roland (2017). Professionalisierung. In: Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid (Hg.). Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag, S.737-740.
- Merten, Ueli/Zängel, Peter (2016). Ethik und Moral in der Sozialen Arbeit – Ein Problemaufriss. In: Merten, Ueli/Zängl, Peter (Hg.). Ethik und Moral in der Sozialen Arbeit. Wirkungsorientiert-kontextbezogen-habitusbildend. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 11.
- Mieg, Harald A. (2016). Profession: Begriff, Merkmale, gesellschaftliche Bedeutung. In: Dick, Michael/Marotzki, Winfried/Mieg, Harald A. (Hg.). Handbuch Professionsentwicklung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag, S. 27-39.
- Porschen, Stephanie (2008): Austausch impliziten Erfahrungswissen. Neue Perspektiven für das Wissensmanagement. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oestreicher, Elke (2014). Wissenstransfer in Professionen. Grundlagen, Bedingungen und Optionen. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich UniPress Verlag.
- Oevermann, Ulrich (2002). Professionalisierungsbedürftigkeit und Professionalisiertheit pädagogischen Handelns. In: Kraul, Margret/Marotzki, Winfried/Schweppe, Cornelia (Hg.). Biographie und Profession. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag, S.19-63.
- Oevermann, Ulrich (1996). Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In Combe, Arno/Helsper, Werner (Hg.). Pädagogische Professionalität. Untersuchung zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 70-182.

- Polanyi, Michael (2016). Michael Polanyi Implizites Wissen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2014). Fachpolitische Positionierung und Einmischung als Teil von Professionalität der Sozialen Arbeit, am Beispiel des ASD/KSS. In: Panitzsch-Wiebe, Marion/Becker, Bjarne/Kunstreich, Tim (Hg.). Politik der Sozialen Arbeit - Politik des Sozialen. Opladen, Berlin. Toronto: Barbara Budrich Verlag, S. 123-140.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2013). Der Professionalisierungsdiskurs zur Sozialen Arbeit (SA/SP) im deutschsprachigen Kontext im Spiegel internationaler Ausbildungsstandards. Soziale Arbeit – eine verspätete Profession? In: Becker-Lenz, Roland/Busse, Stefan/Ehlert, Gudrun/Müller-Hermann, Silke (Hg.). Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 23-48.
- Schilcher, Christian (2006). Implizite Dimensionen des Wissens und ihre Bedeutung für betriebliches Wissensmanagement. Darmstadt: Dissertation Technischen Universität Darmstadt.
- Schütze, Fritz (1996). Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen: Ihre Auswirkungen auf die Paradoxien des professionellen Handelns. In: Combe, Arno/Helsper, Werner (Hg.). Pädagogische Professionalität. Untersuchung zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S.183-275.
- Schütze, Fritz (1992). Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession. In: Dewe, Bernd/Ferchhoff, Wilfried/Olaf-Radtke, Frank (Hg.). Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen: Leske und Budrich Verlag, S. 132-171.
- Schütze, Fritz (2000). Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriss. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs-, und Sozialforschung – heute ZQF. 1/2000 Jg. S. 49-96.
- Weishaupt, Sabine (2006). Subjektivierendes Arbeitshandeln in der Altenpflege – die Interaktion mit dem Körper. In: Böhle, Fritz/Glaser Jürgen (Hg.). Arbeit in der Interaktion – Interaktion als Arbeit. Arbeitsorganisation und Interaktionsarbeit in der Dienstleistung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 85-106.

## 6.2 Internetquellen

AvenirSocial (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis.

URL: [https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCR\\_Berufskodex\\_De\\_A5\\_db\\_221020.pdf](https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCR_Berufskodex_De_A5_db_221020.pdf) [Zugriffsdatum: 10. Nov. 2020].

AvenirSocial (2014). Berufsbild der Professionellen Sozialen Arbeit. URL: [https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/AS\\_Berufsbild\\_DE\\_def\\_1.pdf](https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/AS_Berufsbild_DE_def_1.pdf) [Zugriffsdatum:

10. Nov. 2020].

AvenirSocial (2015). Die globale IFSW/IASSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 in der deutschen Übersetzung. URL: <https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/IFSW-IASSW-Definition-2014-mit-Kommentar-dt.pdf> [Zugriffsdatum: 07.

Okt. 2020].

Böhle, Fritz (2018). Handeln bei Ungewissheit mit Improvisation. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=XRlnISWtS6Y> [Zugriffsdatum: 10. Dez. 2020].

Fischer, Martin/Haasler, Bernd (o.J.). Die Aneignung von Arbeitsprozesswissen als Leitidee beruflicher Bildung. Historische Ursprünge, begriffliche Umriss, Forschungs- und Gestaltungsperspektive des Konzepts. URL: [https://www.bibb.de/tools/mido/upload/D\\_202000\\_5-Fischer\\_Haasler-Aneignung\\_Arbeitsprozesswissen.pdf](https://www.bibb.de/tools/mido/upload/D_202000_5-Fischer_Haasler-Aneignung_Arbeitsprozesswissen.pdf) [Zugriffsdatum 02. Nov. 2020].

Leadership-Kultur-Stiftung (o.J.). URL: <https://www.leadership-kultur.de/de/promotionskolleg/unsere-dozenten/prof-dr-martin-fischer/> [Zugriffsdatum: 10. Nov. 2020].

Universität Augsburg (o.J.). URL: <https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/sozioökonomie/team/prof-dr-fritz-bohle/lebenslauf/> [Zugriffsdatum: 10. Nov. 2020].

Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz (DOJ) (2018). URL: [https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbrosch.DOJ\\_2018\\_web.pdf](https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbrosch.DOJ_2018_web.pdf) [Zugriffsdatum: 10. Nov. 2020].

Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz (DOJ) (o.J.). URL: <http://docplayer.org/31974584-Offene-jugendarbeit-und-schulsozialarbeit-modelle-und-erwaegungen.html> [Zugriffsdatum: 29. Dez. 2020].